

NEUJAHR BLATT DER GEMEINDE VOLKETSWIL

1967



Herausgegeben vom
Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

NEUJAHRBLATT DER GEMEINDE VOLKETSUIL

1967

6. Jahrgang

Schriftleitung:

Jörg Th. Elmer, Techn. Assistent

H. Brütsch, lic. rer. publ.

Prof. Dr. Walter Bernet
Emil Stierli, Planer BSP, Wetzikon
Hans Syz, Hochbauvorstand
Paul Maier, Schulpräsident
Jakob Brügger, Finanzvorstand
Pfarrer Walter Koch
Dekan Bruggmann, Uster
Willi Fischer, Ittigen BE
Dr. med. Hans G. Arter
Eugen Schneiter, Historiker, Zürich
Frau R. Brügger-Gamper, Hegnau
Jörg Th. Elmer

Hans Baumann, Gemeindeschreiber

Beilage: Farbproduktion —
Ausschnitt aus dem mittleren Chorfenster
der Kirche Volketswil

Gestaltung und Druck:
E. und A. Erni, Zürich

Verlag: Gemeindeganzlei Volketswil
Preis: Fr. 4.—

Vorwort

*Zu den gefreuten alten Bekannten zählt das Neuja
hrblatt, das jeder Haushaltung zum Jahreswechsel zugestellt
wird. Auch dieses Mal weiss das Heft viel Interessantes zu
berichten, denn mit grosser Aufmerksamkeit notiert und ver
folgt die Schriftleitung markante Punkte auf dem steilen
Weg der äusseren und inneren Entwicklung unserer Ge
meinde.*

*Ein wenig Musse braucht es zum Lesen der vorliegenden
Schrift, doch wird dies Freude bereiten. Vielleicht betrach
ten Sie nachher die bis anhin schwer verständlichen Ge
meindeangelegenheiten mit anderen Augen.*

*Der V. V. V. und die Schriftleitung danken Ihnen und be
lohnen Sie für dieses Verständnis mit der beigelegten Farb
reproduktion, einem Ausschnitt aus dem mittleren Chor
fenster der Kirche Volketswil.*

Mit allen guten Wünschen zum neuen Jahr

grüsst Sie im Namen des V. V. V.

Jörg Th. Elmer

Eine Schülerzeichnung

Nach der letzten Beerdigung, die ich seinerzeit als Pfarrer von Volketswil hielt, schenkte mir Otto Reisel, der Sigrüst, eine wunderschöne, jedes Detail pflegende Zeichnung, die sein Vater als Schüler der dritten Sekundarklasse im Jahre 1891 gemacht hatte. Diese Zeichnung zeigt das damalige Volketswil, gesehen von dem Ort aus, wo sich heute mein Studierzimmer befindet: grosse Flächen freien Landes, Baumgärten, darin eingebettet das Dorf mit seinen weitausladenden Dächern. Unter diesen Dächern war Raum genug für grosse Familien. Der Kleinste im Stubenwagen fand Platz unter dem Dach, die grösseren Geschwister, Vater, Mutter, eine Tante vielleicht, und dazu der Grossvater am Bündelstock. Möchte der Vater ein Patriarch sein oder ein eigenwilliger Regent, die Kinder erlebten ihn nicht nur in seinen regentischen Launen, nicht einfach als willkürliche Autorität. Sie sahen ihn an der Arbeit vom Morgen bis zum Abend. Er war ihr Lehrmeister. Was er tat, war anschaulich und erfahrbar, Material und Hilfe für ihr späteres Leben. Sie lernten zuhause, was sie später zur Bewältigung ihrer Welt brauchten. Schule und Kirche ergänzten in selbstverständlicher Weise diesen Bildungsvorgang.

Die Ansicht, die sich mir heute an meinem Schreibtisch von Volketswil bietet, ist anders: Da sind zwar immer noch die ausladenden Dächer, aber längst wohnen nicht mehr unter allen Bauern. Da reiht sich Baustelle an Baustelle, Kran an Kran. Wo freie Fläche war, stehen Kiestürme, wo Baumgärten, Industriebauten und Wohnblöcke. Der Unterschied zu früher aber ist nicht nur optisch. Die Väter in den neuen Häusern und zum Teil auch die Mütter arbeiten nicht zuhause. Was sie tun, bleibt den Kindern weitgehend verborgen. Anschaulich wird der Vater und seine Welt nur in der Freizeit. Das Kind lernt das, was es zur späteren Bewältigung seiner Welt brauchen wird, nicht mehr so selbstverständlich im Nachahmen dessen, was der Vater den ganzen Tag tut. Wir leben — wie es ein bedeutender Sozialpsychologe sagt — in einer «vaterlosen Gesellschaft».

Es hat wenig Sinn, darüber zu klagen und frühere Zeiten zu idealisieren. Die Väter können nicht zuhause bleiben. Aber es ist geboten, dass wir uns darüber Gedanken machen, wie wir in der Schule und wo auch sonst immer für unsere Kinder jenes Material, jenes Erfahrungspotential herbeischaffen, das sie zur Bewältigung ihres späteren Le-

bens in dieser Welt brauchen, und das sie nicht mehr selbstverständlich und anschaulich genug aus dem Tun ihrer Väter gewinnen.

Das Plüschpferd

An meinem siebenten Geburtstag schenkte mir mein Grossvater ein recht grosses, schönes, braunes Plüschpferd mit glänzendem Geschirr. Er hatte selber schon damit gespielt, als er noch klein war. Und gerade das machte mir das Geschenk wertvoll. Dieses Plüschpferd, immer noch schön, braun und mit glänzendem Geschirr, habe ich meinen Kindern weiter geschenkt. Nach kurzer Zeit war es zerschlissen, das Geschirr verloren. Verbraucht! Konsumiert! Erledigt! Die Kinder haben so viel, dass sie zu nichts mehr Sorge tragen. Sie verbrauchen, sie konsumieren. Aergerlich? Wir Erwachsenen tun doch das alles auch. Wir haben viel. Unser Interesse gilt nicht dem Einen, es eilt von Einem zum Anderen. Wir ehren die Dinge nicht, wir konsumieren, wir verbrauchen sie. Wir sind — wie es die Fachleute nennen — eine Konsumgesellschaft. Aergerlich? Ich meine, wir sollten aufhören, dafür ein schlechtes Gewissen zu haben. Es *ist* nicht so schlecht, die Dinge selbst nicht zu verehren. Es *ist* nicht schlecht, am Gebrauch, ja am Genuss der Dinge Freude zu haben. Es hat wenig Sinn, über Konjunktur und Konsumgesellschaft zu jammern. Es ist sinnvoll, und es hilft unserem Leben, wenn wir endlich merken, dass die Dinge und die Sachen nichts sind für sich selbst, sondern «Lebensmittel», Anlass zur Freude. Wir müssen uns daran gewöhnen, nicht immer von der Sorge, sondern von der Freude her zu denken und zu handeln.

Vom Arrivé zum Arrivierten

In jedem Hotel machen sich der Concierge und seine Helfer zum Empfang bereit, wenn ein Zug neue Gäste bringt. Das Arrivée ist das Ereignis, von welchem eigentlich das Hotel lebt. Es wird alles getan, dass der, der ankommt, auch ankommt. Das heisst: dass er sich wohl und zuhause, frei und nicht fremd fühlt. Volketswil lebt in der Zeit des Arrivée. Von allen Seiten strömen Menschen in unser Dorf. Es darf nicht passieren, dass sie nicht ankommen, dass eine Partei der Alteingesessenen einer Partei der Eindringlinge gegenübersteht. Die Neuen sollen sich wohlfühlen, frei und nicht fremd.

Sie sollen merken, dass sie nicht nur Arrivés, sondern dass sie hier arriviert, bei uns angekommen sind. Wir verlangen von ihnen nicht, dass sie sich uns einfach anpassen. Wir lassen sie so, wie sie sind, geben ihnen Freiheit und gerade darin — wie im Hotel — die Möglichkeit, den Stil unserer Gemeinde und ihres Lebens zu einem guten Stil zu machen.

Ideen!

Wer nicht in der Vergangenheit, wer heute leben will, braucht nichts so dringlich wie die Phantasie. Wenn wir die Gegenwart von Volketswil, so befremdlich sie auch manchem vorkommen mag, meistern wollen, dann brauchen wir nichts so dringlich wie Ideen. Es genügt nicht, Strassen zu planen und Kanalisationssysteme zu projektieren, Platz für Verwaltung und Schulen sicherzustellen, Wohnblöcke so gefällig wie möglich aufzureihen. Das alles ist sicher wichtig und nötig. Aber vor allem brauchen wir Ideen, welche dazu helfen, dass jeder auch seinen geistigen Lebensraum und fruchtbare Verbindung mit anderen Menschen hat. Wir wollen aus Volketswil nicht einen Ameisenhaufen für eine anonyme Masse machen, wir wollen, dass Volketswil Lebensraum für Menschen, Ort humaner Begegnung wird.

Es soll grosse Industriebetriebe geben, welche sich den Luxus leisten, neben einem Forschungslaboratorium und einem Planungsbüro ein Team von Leuten zu halten, welche nichts anderes zu tun haben als ihren Einfällen nachzugehen, zu phantasieren und Ideen zu produzieren. Ein solches Team ist nicht verpflichtet, sich über die Realisierbarkeit und den praktischen Nutzen irgendwelche Gedanken zu machen. Die Fabrik braucht Ideen. Ob die Ideen brauchbar sind, wird sich schon zeigen.

Sollten wir uns in Volketswil nicht schon heute ganz bewusst dagegen wehren, dass alle unsere Kräfte gebunden sind durch die laufenden Geschäfte, dass wir ertrinken in den praktischen Problemen, die uns das Vordringliche und Nächstliegende aufzwingen? Mein Vorschlag wäre der: Wir suchen Menschen, die nicht der Sorge, sondern der Freude dienen. Wir suchen Menschen, welche Ideen entwickeln. Ideen nämlich, ohne die ein mutiges Vorwärtsgen und ein bewusstes Gestalten des heutigen und des morgigen Volketswil nicht auskommt.

W. Bunt

Die Bauentwicklung in der Gemeinde

Emil Stierli, Planer BSP, Wetzikon

Volketswil verändert sein Gesicht; diese lapidare Feststellung umreisst die Situation einer mitten im elementaren Entwicklungsprozess stehenden Gemeinde wohl am besten.

An den verschiedensten Orten in der weiten Ebene, die durch Chimlibach — SBB-Linie — Zimikon — Zentralschulhaus — Oetenbüel und Chrutzelriet begrenzt ist, schiessen neue Wohn-, Gewerbe- und Industriebauten wie Pilze aus dem Boden. Ueberall herrscht ein hektisches Treiben; Baugewerbe, Finanzinstitute, Gemeindeverwaltung, private und öffentliche Funktionäre usw. werden bis an die Grenze des überhaupt Möglichen strapaziert. Dessen ungeachtet, produzieren kluge und geschäftige Hirne immer neue Ideen, die alsbald auf den Reissbrettern von Architekten und Ingenieuren zu ausführungsfähigen Projekten heranwachsen.

Diese Entwicklung, die ganz einfach zu unserem Leben gehört, können wir nicht aufhalten. Ihre Auswirkungen aber gilt es zu meistern!

Der Gemeinde Volketswil war — wie vielen anderen zürcherischen Landgemeinden — vor dem zweiten Weltkrieg ein eher ruhiges und gemächliches Leben beschieden. Landwirtschaft und handwerkliches Gewerbe dominierten in der Bevölkerungsstruktur eindeutig. Die Wohnbevölkerung nahm von 1880 bis 1941 sogar um rund 150 Personen ab, eine Erscheinung, die auch in anderen Gemeinden mit vorwiegend bäuerlichem Charakter zu beobachten war. Ein eigentlicher Strukturwandel setzte dann plötzlich ums Jahr 1961 ein, als die ersten Mehrfamilienhäuser entstanden, und nahm seither seinen unabwendbaren Fortgang. Mit der Eröffnung der grossen Kieswerke 1954/55 und einer weiteren Industrialisierung, die sich in den letzten Jahren im grossen Stile anbahnte, dürfte diese Feststellung genügend untermauert sein. Die Evolution der Gemeinde manifestiert sich aber auch sehr deutlich am Beispiel der landwirtschaftlichen Betriebe (und damit auch der in der Landwirtschaft Beschäftigten), die seit 1939 um mehr als die Hälfte abgenommen haben.

Die aus diesem Berufssektor abwandernde Bevölkerung fand aber selten genug neue Arbeitsplätze in der Gemeinde und war gezwungen, in nahen und weiter entfernten Orten ihr Brot zu verdienen. Den Beweis hierfür liefern die Pendlerzahlen von Volketswil: von 1950 bis 1960 stieg nämlich die negative Pendlerbilanz (Wegpendler abzüglich Zupendler) von 220 auf 300 an. Dabei brachte es die rapid gestiegene Motorisierung mit sich, dass man auch weiter entfernte und von öffentlichen Verkehrsmitteln ungenügend bediente Arbeitsplätze ohne Mühe erreichen konnte.

Die Ausstrahlungskraft der nahen Metropole Zürich macht sich also je länger je mehr auch in Volketswil bemerkbar. Wohnsiedlungen, Industriebauten, Hauptverkehrsstrassen und Autobahnen sind projektiert oder kurz vor dem Bau. Die Ansiedlung einer weiteren, stetig anwachsenden Bevölkerung ist nicht aufzuhalten, und diese neuen Einwohner benötigen auch Arbeitsplätze.

Dabei ist der grundsätzlichen Sicherstellung und dem etappenweisen Ausbau der Infrastruktur allergrösste Aufmerksamkeit zu schenken.

Ja, man kann sagen, dass diesem «Unterbau», als Grundlage der Existenz und Entwicklung eines Planungsraumes, in Zukunft absolute Priorität zugewiesen werden muss. Es wird den Einsatz aller Kräfte verlangen, um den kommenden Aufgaben des Verkehrs, der Hygiene (Kanalisation und Wasserversorgung), der Land- und Forstwirtschaft, der Verwaltung, Erziehung, Kultur und Erholung, des Sportes, des Kirchen-, Friedhof-, Sicherheits- und Gesundheitswesens gerecht zu werden. Die Notwendigkeit zum aktiven Tun und Handeln für die Oeffentlichkeit soll dabei nicht nur Sache der verschiedenen Behörden sein, *sondern mehr denn je für alle Stimmbürger und Einwohner zur Selbstverständlichkeit werden.*

Dabei müssen unsererseits auch die vorhandenen Planungsgrundlagen vermehrt aktiviert, mit den Erkenntnissen der gegenwärtigen Situation gepaart und mit neuen Ideen und Anregungen geprüft werden, so dass schliesslich ein verfeinertes und umfassendes Leitbild für die künftige Entwicklung von Volketswil resultiert.

Wie sieht nun die gegenwärtige Bauentwicklung in Volketswil aus? In den Jahren 1960 bis 1962 wurden insgesamt 54 Wohnungen und 7 Industrie- und Gewerbebauten fertiggestellt. Für 1963 bis 1965 lauten die entsprechenden Zahlen: Wohnungen 123, Industrie- und Gewerbebauten 5. Dazu kommen noch eine ganze Reihe im Jahre 1966 baubewilligter und im Bau befindlicher Wohnungen, wie Ueberbauung Patria, Scramoncin usw. mit zusammen ca. 150 Wohnungen. Ferner sind etliche Gewerbe- und Industriebauten entweder baubewilligt, im Bau, oder schon vollendet.

Für die nächsten Jahre darf kaum mit einem langsameren Wachstum der Gemeinde gerechnet werden, ganz im Gegenteil! Schon heute sind wieder über 70 Wohnungen baubewilligt und rund 450 praktisch fertig projektiert. Weiter sind verschiedene Quartierplanverfahren kurz vor dem Abschluss, so dass die etappenweise Verwirklichung neuer Ueberbauungen früher oder später zur Tatsache wird. Ausstehend ist ferner der Entscheid des Bundesgerichtes betr. Ueberbauung zwischen Hegnau und Volketswil; zudem kollidierten zwei grössere Bauvorhaben mit geplanten kantonalen Strassenvorhaben und mussten zurückgestellt werden. Alle diese Bauprojekte können in praktisch erschlossenem oder leicht erschliessbarem Land

in Etappen realisiert werden. Die Grösse der einzelnen Etappen wird nicht nur durch Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt bestimmt, sondern soll ebenso auf die finanzielle Leistungsfähigkeit des Gemeinwesens (für die Kosten der Infrastruktur) abgestimmt werden.

Die Liste der künftigen Bauvorhaben liesse sich auf Grund der allerneuesten Landkäufe und den Angaben von Bauinteressenten noch vermehren, doch scheint eine gewisse Vorsicht gegenüber solch vagen Informationen durchaus am Platze zu sein. Eine genaue Vorhersage, wie viele Wohnungen in der nächsten Zeit oder in den nächsten Jahren in Volketswil realisiert werden, ist ja ohnehin nicht möglich. Der Planer versucht wohl Zukünftiges zu erfassen, aber er ist kein Prophet.

Wenden wir uns daher wieder realeren planerischen Massnahmen zu, die in nächster Zeit — ob nun kleinere, grössere oder sogar grösste Bauvorhaben an uns herangetragen werden — unumgänglich nötig sind.

Es gilt vor allem, eine geregelte, harmonische Besiedlung der Gemeinde, mit möglichst wirtschaftlicher Verwendung der öffentlichen Mittel, herbeizuführen.

Dabei ist eine günstige soziologische Struktur der Bevölkerung auf Gemeindeebene unbedingt anzustreben und durch entsprechende Planungsmittel sicherzustellen. Dem allgemeinen Trend zum Bau von Mehrfamilienhäusern soll parallel die *Förderung und Erstellung von Einfamilienhäusern und einfamilienhausähnlichen Bautypen, wie Terrassen-, Teppich- und Gartenhof-(Atrium)-siedlungen, sowie Reihenhäusern usw. folgen.*

Durch Ansiedlung von interessanten Industriebetrieben mit *Sitz in Volketswil* kann ebenfalls einiges erreicht werden, um den Gemeindehaushalt gesund zu erhalten oder die heutige Finanzlage sogar zu verbessern. Dabei ist aber wichtig, dass auch die privaten Grundbesitzer bei der Veräusserung ihres Bodens zu Industriezwecken einen entsprechenden Vermerk betr. Wohnsitznahme in der Gemeinde grundbuchamtlich eintragen lassen.

Wir haben also etliche Möglichkeiten, die künftigen Auswirkungen der enormen Entwicklung in Volketswil mit geeigneten Massnahmen der Quartier-, Orts- und Regionalplanung einerseits, andererseits durch politische Entscheide und private Abmachungen zu Gunsten der Allgemeinheit zu beeinflussen und zu steuern. Alle vorausschauenden Entscheide, die mit Umsicht und nie erlahmender Energie von Gemeindebehörden, Planern und anderen Funktionären des öffentlichen Lebens in den nächsten Jahren getroffen werden müssen, um das angestrebte Ziel zu erreichen, nützen wenig, *wenn nicht auch ein gemeinsamer Wille aller Bürger dazu beiträgt.*

Bauen — Ausdruck der Zeit

Hans Syz, Hochbauvorstand

Wir hören den Ausdruck «Agglomeration Zürich» nicht gerne, denn er hat für uns den Beigeschmack von Dirigismus. Auch ich glaube, dass den Gemeinden die Autonomie in der Planung soweit als möglich belassen werden soll. Natürlich gibt es Ausnahmen — z. B. Verkehrsplanung — bei denen von höherer Stelle aus sogar mit einem gewissen Druck gearbeitet werden muss, da sonst geeignete Lösungen nie, oder nur zu spät gefunden werden.

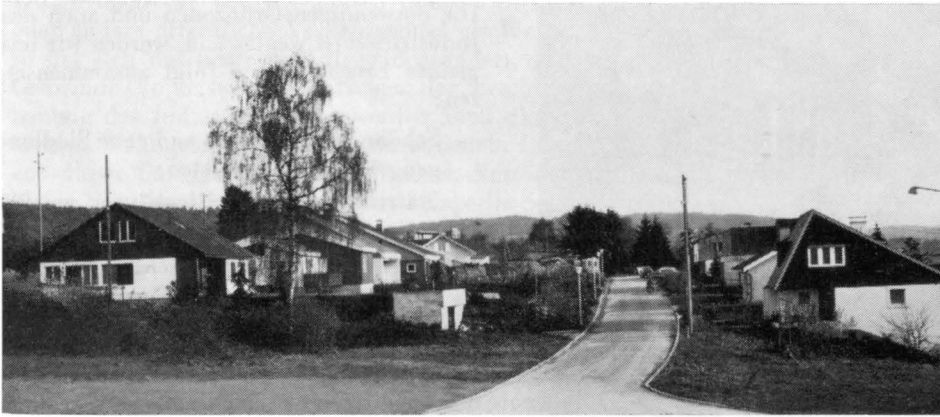
Und doch sind wir auf Grund unserer geographischen Lage unabweichlich, wenigstens dem Wort nach, in die Agglomeration Zürich einbezogen. Es zeigt sich immer mehr, dass wir in einen immens — und ich betone — unabwendbaren Sog der Bautätigkeit hineingeraten. Die Gründe hiefür sind vielfältig:

- Mangel an Wohnungen mit annehmbaren Mietzinsen im Kanton und vor allem in der Stadt;
 - Aufkauf von grossen, zusammenhängenden Parzellen durch Unternehmer, die dadurch eine rationelle Bauweise ausnützen wollen;
 - Auszug von Städtern aus der Stadt, die dem Lärm, der verpesteten Luft und der Betriebsamkeit entgehen wollen;
 - Bedarf von Industrieland an verkehrsgünstigen Lagen;
 - Bedarf von Wohnungen für die Belegschaft dieser Industriebetriebe;
- und andere mehr.

Das alles bringt immer wieder neue planerische Probleme mit sich. Verkehrsplanung, Finanzplanung, Kanalisationen, Schulen, um nur einige zu nennen und um dem ominösen Schlagwort «Infrastruktur» aus dem Weg zu gehen. Durch Ausnutzung fachmännischen Könnens, und vor allem durch Anwendung des gesunden Menschenverstandes, sind diese Aufgaben alle zu lösen.

Dem steht aber noch ein weiterer Gesichtspunkt gegenüber — die Aesthetik. Darüber wird in der Oeffentlichkeit im voraus weniger gesprochen, dafür ist der Aerger hinterher umso grösser, wenn wir inmitten eines Sammelsuriums von architektonischer Eigenwilligkeit stehen. Ausgefallene Ideen mögen im einzelnen viele Liebhaber finden, gehören aber nicht aneinandergereiht.

Wie schon seit Jahrhunderten, wirkt sich eine Zeitströmung auch auf die Kunst aus. Die heutige Zeit ist gekennzeichnet durch die Un-



Steinmüri, Volketswil

Foto: J. Elmer

sicherheit der Welt und das hektische Gebaren der Menschen. Wie bei der Malerei, der Musik, der Mode der Frauen, so sind auch bei der Architektur der Phantasie der Künstler keine Grenzen gesetzt. Leider spielt heute auch der Drang mit, etwas Besonderes, Unorthodoxes zu leisten, die Sucht, aufzufallen und sich selber ein Denkmal zu setzen.

Ich nehme gerne in Kauf, als rückständig und konservativ verschrien zu werden. Aber die Geschichte zeigt, dass das klassisch Schöne bleibt und das Extreme vergänglich ist. Heute belächelt man den Jugendstil und bestaunt die Einfachheit der romanischen Kunst und die Schönheit der Gotik. Ebenso wird man später Auswüchse der heutigen Kunst belächeln und sich sogar, wenn sie noch bestehen, darüber ärgern. Selbstverständlich hat dies nichts mit der Zweckmässigkeit des modernen Bauens zu tun. Hier bestehen wirklich keine Grenzen, und alle Erkenntnisse der Forschung müssen ausgenützt werden. Aber Zweckmässigkeit kann mit Einfachheit und Schönheit gepaart werden.

Was bedeutet diese Auffassung für den Bauvorstand einer Gemeinde?

Gemäss unserer Bauordnung muss eine Baute in das Landschaftsbild passen. Dieser Artikel ist sehr dehnbar und individuellen Interpretationen unterworfen. Die Einflussmöglichkeit des Gemeinderates ist daher auch sehr beschränkt. Wir müssen immer wieder den Endausbau der Gemeinde vor Augen haben. Wie wird die Landgemeinde Volketswil einmal aussehen?



Die notwendigen Grünzonen und auch das Industriegebiet weglassend, werden wir uns meines Erachtens wie folgt zusammensetzen:

- Schöne Bauernhäuser und neue Siedlungen an den Randgebieten;
- individuelle Einfamilienhäuser an bevorzugten Wohnlagen;
- Einfamilienhaussiedlungen;
- Grossüberbauungen.

Bei den individuellen Einfamilienhäusern müssen wir uns vor allem auf die Vernunft der Bauherren verlassen. Einzeln besehen wirkt etwas Ausgefallenes auch nicht störend. Notfalls können wir uns auch auf den erwähnten Artikel der Bauordnung berufen.

Bei den Einfamilienhaussiedlungen müssen wir auf einem Richtplan beharren, der Dachform, Giebelrichtung und Farbgebung vorschreibt.

Als letztes bleibt noch die Grossüberbauung:

Hier sind dem Gemeinderat mehr Befugnisse in die Hand gegeben, da bei einer Arealüberbauung mit erhöhter Ausnützung siedlungstechnisch und siedlungshygienisch einwandfreie Bedingungen vorgeschrieben sind. Hier wird vor allem auf eine differenzierte Bauweise — unter Umständen sogar mit Hochhäusern — auf eine grosszügige Gestaltung der Zwischenflächen und auf eine endgültige Verfrachtung der Fahrzeuge unter die Erde zu achten sein.

Bauen — Ausdruck der Zeit. Hoffen wir, dass unsere Nachkommen einmal mit Stolz und Freude durch die «Stadt» Volkswil gehen werden.

Die Schule im Schritt mit der Zeit

Paul Maier, Präsident der Schulpflege

Waren noch vor wenigen Jahren Gemeinden ohne Bahn, Autobus oder andere öffentliche Verkehrsmittel als Wohngebiete ungefragt, so hat sich das heute grundlegend geändert, wie das Beispiel der Gemeinde Volketswil zeigt. Neben der Erschliessung und Ueberbauung des Industriegebietes werden auch die zur Verfügung stehenden Wohngebiete überbaut und besiedelt. Der Schule erwachsen aus dieser Entwicklung neue Aufgaben. Vermochten bis heute das kleine Schulhaus in Gutenswil, das «Kapelli»-Schulhaus in Hegnau, zusammen mit dem grossen Zentralschulhaus den an die Schule gestellten Anforderungen gerecht zu werden, so wird sich das bald ändern.

Die Zunahme der Bevölkerung in unserer Gemeinde bringt Probleme mit sich. Eines davon ist die Schule. Es muss Schulraum geschaffen, zusätzliche Lehrkräfte müssen herangezogen werden. Ebenso erwachsen aus der Zunahme der Motorfahrzeuge und der damit verbundenen Verkehrsdichte innerhalb der Gemeinde den Schulkindern neue Gefahren auf dem Wege von und zur Schule. Dieses Risiko konnte mit dem Bau von Schulwegen, wie sie heute nach Gutenswil und Kindhausen bereits erstellt sind, stark vermindert werden.

Dem kleinen «Kapelli»-Schulhaus in Hegnau, das an äusserst exponierter Stelle in nächster Nähe des Strassenverkehrs steht, wird aber auf die Dauer kein Kunstgriff mehr zu helfen vermögen. Es ist als ein Opfer des Strassenverkehrs zu betrachten, ist doch der Unterricht durch den Lärm und die Erschütterungen von der Strasse her beeinträchtigt und auf die Dauer nicht mehr zu verantworten.

Die vielen schulpflichtigen Kinder einerseits, das durch äussere Einflüsse Unbrauchbarwerden von Schulraum andererseits, bedingen die Erstellung eines neuen Schulhauses. Dazu braucht man einen geeigneten Bauplatz. Für seine Wahl spielen viele Faktoren, wie Strassenverkehr, Zahl der Uebergänge über Hauptstrassen, Wohnraum-dichte in nächster Nähe, Grösse der eingezonten Wohnflächen usw. eine wesentliche Rolle. Es wird kein Bauland für ein neues Schulhaus gefunden werden können, das allen Anforderungen gerecht wird. Eine Ideal-Lösung ist nicht zu realisieren, wenn die Gemeinde Volketswil aus 5 Ortsteilen besteht. Man müsste eigentlich sofort in jedem Dorfteil ein Primarschulhaus mit dem dazugehörenden Kindergarten bauen. Diese Lösung wäre ideal, in der Praxis aber nicht durchzuführen. Also muss man sich entschliessen, vorläufig in einem einzigen Teil des Dorfes zu bauen. Hier darf nun die «Dorfteil-Politik» keine Rolle spielen, sollte doch jeder, der das Problem sachlich überlegt, einer gut demokratischen Kompromiss-Lösung zustimmen, auch wenn der Schulweg für die eigenen Kinder damit etwas länger wird. Dies aber immer unter der Voraussetzung, dass

der Sicherheit auf dem Schulwege auch weiterhin die nötige Beachtung geschenkt wird. Es soll in diesem Zusammenhang noch erwähnt werden, dass in den grossen Ueberbauungen das Land für Kindergärten, in Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat, sichergestellt wird. So ist es auf weite Sicht möglich, die Kindergarten-Schüler in der Nähe ihres Wohngebietes unterzubringen.

Die Realisierung eines Quartier-Schulhauses «in der Hell» im Dammboden, wo die Gemeinde das Land bereits in früheren Jahren erworben hat, bringt auf viele Jahre genügend Schulraum und eine Entlastung der Schulverhältnisse im Zentralschulhaus. Das neue Schulhaus «in der Hell» soll ein Primarschulhaus werden, das den Anforderungen der heutigen Zeit gerecht wird. Es muss über eine gute Architektur und durchkonstruierte Bauteile verfügen. Die Benutzer eines einfachen, durchdachten Bauwerkes werden durch dasselbe in ihrem Denken positiv beeinflusst. Es soll betrieblich und funktionell dem Lehrer die Möglichkeit bieten, mit seinen ihm anvertrauten Schülern gut zu arbeiten. Die gestellten Anforderungen an ein modernes Schulhaus werden lösbar sein, ohne dass die Baukosten schwindelerregende Höhen erreichen. Die Aufsichtsbehörde in Zürich sowie die Bürger vieler Gemeinden finden es heute wenig sinnvoll, Kunstbauten statt Schulbauten finanzieren zu müssen, die doch nur den Architekten, nicht aber den Steuerzahler befriedigen.

Sind die Fragen des Schulhausbaues gelöst, ist der Neubau bezugsbereit, so stellt sich, wie in der Privatwirtschaft, die Frage der Personalbeschaffung. Für das Heranziehen von Lehrkräften gibt es eine einfache Lösung, indem man von der Erziehungsdirektion Verweser anfordert. Jede Schulgemeinde möchte gute Lehrkräfte auf viele Jahre fest verpflichten. Dies würde erleichtert, wenn es uns möglich wäre, einer tüchtigen, jungen Verweserin z. B. eine Studio-Wohnung zur Verfügung zu stellen, einem jungen, ausgewiesenen Lehrer, der in der Gemeinde bleiben möchte, ein Haus, eine Wohnung oder Bauland zu offerieren. Für unsere jungen Lehrkräfte ist unsere Gemeinde, in die sie «versetzt» werden, nicht allzu attraktiv, verfügen wir doch weder über Bahn, Kino, Kaffee noch Spiel- und Sportplätze. Die kleine Wohnung oder das einfache, nette Haus würden aber als guter Ersatz für die aufgeführten Nachteile gelten können.

Viele, auch kleinere Gemeinden im Kanton Zürich haben dieses Problem erkannt und gelöst. Auch unsere Gemeinde verfügt bereits über Wohnraum für die Lehrkräfte, jedoch zu wenig. Mit dem Wachstum des Schulbetriebes nach dem Bau des neuen Schulhauses muss auch in dieser Richtung nach weiteren Möglichkeiten gesucht werden.

So stellt die Schule, die mit der Zeit Schritt halten will, die Gemeinde und ihre Finanzen vor immer neue, grosse Aufgaben. Die alten Zeiten, wo die Knaben mit kurzen Hosen und dunkelbraunen Wollstrümpfen zur Winterszeit ins alte Dorfschulhaus kamen, sind für immer vorbei.

Bleibt unser Finanzhaushalt gesund ?

Jakob Brügger, Finanzvorstand

Tatsache ist, dass die Finanzlage unserer Gemeinde gegenwärtig gut ist. Mit den seit einigen Jahren eingehenden Grundsteuern konnten nicht nur die Rechnungsschulden aus früheren Jahren vollständig gedeckt, sondern zudem namhafte Fonds geäufnet werden. Diese Situation könnte dazu verleiten, den Steuerfuss für die ordentlichen Gemeindesteuern herabzusetzen. Soweit es von den Behörden verantwortet werden konnte, sind Steuererleichterungen auch herbeigeführt worden. Noch in den Jahren 1952—1954 musste zur Deckung der laufenden Ausgaben des Gemeindehaushaltes, trotz Finanzausgleichsbeiträgen des Kantons, das Maximum von 230% der einfachen Staatssteuer eingezogen werden. Ab 1955 konnte der Gemeindesteuerfuss jedes Jahr etwas gesenkt werden. Für das abgelaufene Jahr betrug dieser für alle Gemeingüter, Kirchensteuer inbegriffen, 143%. Von den Behörden wird der Grundsatz verfolgt, die ordentlichen Ausgaben durch ordentliche Einnahmen zu decken.

Man muss sich bewusst sein, dass die erfolgten Landverkäufe wohl bedeutende Summen an Grundsteuern eingebracht haben, aber mit der Realisierung der Bauvorhaben für die Gemeinde Aufgaben erwachsen, die mit ordentlichen Steuereinnahmen nicht mehr finanziert werden können. Nebst der Weitsicht der Behörden hat die Einsicht der Stimmbürger es ermöglicht, für die kommenden Aufgaben Fonds von mehreren Millionen Franken anzulegen. Diese werden uns, wenigstens in naher Zukunft, finanzielle Engpässe überwinden lassen, ohne dass man mit höheren Steuern rechnen muss. Eine Prognose über die Entwicklung der Finanzlage der Gemeinde zu wagen, ist keine leichte Sache. Man ist dabei auf so viele Schätzungen und Mutmassungen angewiesen, dass man schliesslich bedeutend neben die Realität geraten kann. Mit Bestimmtheit kann nur gesagt werden, dass das Gleichgewicht im Finanzhaushalt der Gemeinde auf längere Sicht nur aufrecht erhalten werden kann, wenn die vorhandenen Mittel haushälterisch eingesetzt und die Planung und die Erfüllung der zu erwartenden Aufgaben vorsichtig an die Hand genommen werden. Es ist der öffentlichen Hand einfach nicht möglich, die an sie gerichteten Begehren und Wünsche immer zu erfüllen. Die jüngste Vergangenheit hat gezeigt, wie schnell sich die Situation ändern kann. Wir können uns ein Beispiel nehmen an der Entwicklung des Staatshaushaltes unseres Kantons. Mit aller Deutlichkeit ist der Oeffentlichkeit bekannt gegeben worden, dass nach einer Reihe von Jahren mit Einnahmenüberschüssen, trotz Konjunktur und Wohlstand, die Staatsschuld schon bis Ende 1965 enorm gestiegen ist und die budgetierten Ausgabenüberschüsse für die kommenden Jahre das Bild noch verdüstern. Die Regierung sieht, wenigstens zum Teil, die Ursache darin, dass mit der Zunahme der

Bevölkerung wohl die Zahl der Steuerpflichtigen steigt, und damit ein wachsender Ertrag der Steuersubstanz verbunden ist, andererseits aber die Aufgaben und Pflichten, die dem Staat überbunden werden, ständig zunehmen und immer mehr überwiegen. — Man muss sich fragen, ob unsere Gemeinde nicht auch an dieser Schwelle angelangt ist. Jedermann kann mit eigenen Augen feststellen, dass die Bautätigkeit innerhalb unserer Gemeindegrenzen stark eingesetzt hat, und zwar eine Bauweise, die eine verhältnismässig starke Bevölkerungszunahme mit sich bringt. Was die Planer schon seit einigen Jahren vorausgesagt haben, scheint nun sehr rasch Wirklichkeit zu werden. Damit ist aber auch der Zeitpunkt gekommen, wo die Gemeinde zur Erfüllung grosser Aufgaben gedrängt wird. Wir brauchen neue Schulhäuser und Kindergärten, die Versorgung mit Frischwasser genügt nicht mehr, das Abwassernetz und die Kläranlage müssen erweitert werden. Damit sind nur die dringendsten Aufgaben genannt. Im weitem müssen sich die Behörden jetzt schon befassen mit der Erstellung eines Schwimmbades, eines Altersheimes, von Feuerwehr- und Zivilschutzbauten und der Friedhoferweiterung. Eine grobe Schätzung, der von der Gemeinde in absehbarer Zeit aufzubringenden finanziellen Mittel, ergibt einen Betrag von mindestens 30 Millionen Franken. Ein Sechstel der im ausserordentlichen Verkehr entstehenden Ausgabenüberschüsse muss nach den bestehenden Vorschriften sofort gedeckt werden. Dank den vorhandenen Fonds und den noch zu erwartenden ausserordentlichen Einnahmen sind wir dazu in der Lage, ohne die ordentlichen Steuern zu erhöhen. Neben den ordentlichen Ausgaben, die analog der Einwohnerzahl steigen werden — denken wir nur an das Schulwesen und die öffentliche Verwaltung — müssen die durch die öffentlichen Bauten entstehenden Rechnungsschulden verzinst und innerhalb von 25 Jahren abgetragen werden. Unter diesen Voraussetzungen wird die Ausgabenseite unserer Gemeindegutsrechnungen bald Millionenbeträge aufweisen. Dafür werden zur Hauptsache die Steuerzahler aufkommen müssen. Wenn der Finanzhaushalt ohne Steuererhöhungen im Gleichgewicht bleiben soll, so müssen die Ausgaben dem mit der Bevölkerungszunahme zu erwartenden, wachsenden Ertrag der Steuersubstanz angepasst werden. Das ist aber nur möglich, wenn nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Steuerkraft wächst. Es wird Sache der Behörde sein, dieses Ziel, soweit es in ihrer Macht liegt, durch Lenkung der Bautätigkeit zu erreichen. Mit der Ansiedlung von soliden Industrie- und Gewerbebetrieben und der Förderung der Bautätigkeit in Einfamilienhauszonen sind Anfänge in dieser Richtung gemacht. Dass wir uns dem allgemeinen Wohnungsbau nicht verschliessen dürfen, ist eine Selbstverständlichkeit, aber wir dürfen uns von diesem nicht überschwemmen lassen. Es kann einer Gemeinde nicht zugemutet werden, dass sie über ihr Vermögen hinaus für Grossüberbauungen Land erschliesst und die Infrastruktur erstellt. Vielmehr dürfte man erwarten, dass die Bauherren ihren Anteil an diesen Lasten auch

übernehmen. — Man hört nicht selten von der «reichen Gemeinde Volketswil» reden. Das ist eine irriige Auffassung. Ob eine Gemeinde reich oder arm ist, hängt viel weniger von der momentanen Finanzlage, als von der Steuerkraft der Einwohner ab. Von dieser Seite aus betrachtet, können wir uns nicht unter die reichen Gemeinden im Kanton Zürich zählen. Wir können lediglich hoffen, dass die seit Jahren aufgebaute, solide Finanzgrundlage und die wachsenden Steuererträge es uns ermöglichen, die unumgänglichen Aufgaben zu erfüllen, ohne die Steuerzahler über das Mass hinaus zu belasten. Wir können mit Zuversicht an die Probleme herantreten und diese auch grosszügig lösen, aber ein gewisser Rahmen, der durch die finanziellen Möglichkeiten gegeben ist, darf nicht gesprengt werden. Wenn sowohl die Behörden wie die Stimmbürger diese Einsicht haben und wahren, dann ist nicht daran zu zweifeln, dass unser Finanzhaushalt gesund bleiben wird.

Wechsel in der Schriftleitung

Herr Kurt Felber, Sekundarlehrer, hat unsere Gemeinde verlassen, und wir, die Schriftleitung, verlieren in ihm einen vorzüglichen Mitarbeiter. Für sein tatkräftiges Mitwirken am Neujahrsblatt sagen wir ihm herzlichen Dank!

Als neuer Mitarbeiter konnte Herr Markus Karrer, lic. phil. I, Lehrer an der Kantonsschule Zürich, wohnhaft in Hegnau, gewonnen werden. Wir danken für die Zusage und wünschen ihm viel Erfolg!

Zielbewusste Lebensretter

Ganz ohne moderne Lebensrettungs-Maschinen haben am 9. November 1966 drei Menschen in Hegnau einen kaum dreijährigen Italienerknaben vor dem sicheren Ertrinkungstod bewahrt, indem sie, ohne den Kopf zu verlieren, im rechten Augenblick das Richtige taten.

Der kleine Mauro Papa wollte einem in einen Gänseteich gefallenem Spielzeug nachlaufen, stürzte kopfüber ins Bassin und versank. Der kleine Spielgefährte Roman Hohl alarmierte seine Mutter in der nahen Wohnung. Frau Annemarie Hohl erfasste die Situation und fischte den bewusstlosen Knaben heraus. Herr Paul Hohl schüttelte den nicht mehr atmenden, scheinototen Patienten, entleerte damit in wenigen Sekunden den Hauptteil des eingeatmeten Schmutzwassers und begann sofort mit der künstlichen Beatmung. Ein Arbeitskollege, Herr Franz Kolb, löste ihn bei dieser Arbeit ab. Nach wenigen Minuten zielbewusster Beatmungsarbeit setzte die Spontanatmung wieder ein, und kurze Zeit später erreichte die kleine Expedition mit dem bereits wieder kräftig schreienden Knaben den Arzt. Den Lebensrettern mit den klaren Köpfen gebührt unser uneingeschränktes Lob.

Gewusst wie? Dazu antwortet Herr Hohl: im Militärdienst gelernt und alljährlich im Wiederholungskurs repetiert! Für alle, die das noch nicht können, wäre vielleicht der Beitritt zum Samariterverein Volketswil ein ausgezeichnete Vorsatz fürs neue Jahr. Jedem, der eigene Kinder hat, wären einige Kenntnisse in Unfallhilfe dringend zu wünschen.

Hans G. Arter

Oekumene in der Gemeinde

Pfr. Walter Koch, Volketswil

Unsere Zeit trägt verschiedene Namen: Zeitalter der Atomforschung, der Weltraumfahrt oder der Automation. Im Blick auf die Entwicklung des Christentums spricht man vom Jahrhundert der Oekumene. Was ist damit gemeint?

Während 400 Jahren standen sich Protestanten und Katholiken feindselig oder im besten Fall gleichgültig gegenüber. Aber nach dem ersten Weltkrieg begannen viele Christen hüben und drüben die konfessionelle Aufspaltung der Christenheit als Not zu empfinden. Wie sollten die Kirchen ernsthaft mitreden und mitwirken können am Aufbau eines neuen Europa, solange sie sich gegenseitig offen oder heimlich bekämpften? Man erinnerte sich an das hohepriesterliche Gebet des Herrn: «Nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben: dass alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir; ja, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.»

Diese Herrenworte verpflichten die getrennten Christen, den konfessionellen Frieden mit aller Kraft anzustreben. Seither suchen Katholiken und Protestanten in vielen kleinen Studienkreisen und auf Konferenzen die persönliche Begegnung von Mensch zu Mensch, um beiderseits die auf Missverständnissen und Unkenntnis beruhenden Vor- und Fehlurteile abzubauen. Viele Christen beider Konfessionen sind davon überzeugt, dass man bei genauem Hinhören auf die Gegenseite für sein eigenes Leben und den eigenen Glauben Entscheidendes lernen kann. In den jüngst vergangenen Jahren sind Kontakte auf höchster Ebene erfolgt. Ans Zweite Vatikanische Konzil sind evangelische Theologen als Gäste eingeladen worden. Und umgekehrt haben römisch-katholische Beobachter an der letzten Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Neu Delhi teilgenommen. Alle Bemühungen, den konfessionellen Frieden zu suchen und das gegenseitige Verständnis unter den Angehörigen aller christlichen Kirchen zu fördern, fasst man unter dem Begriff «Oekumene» zusammen.

Wir stehen am Anfang eines langen, beschwerlichen Weges, und nicht am Ziel. Es bleibt unserer und der heranwachsenden Generation vorbehalten, den oekumenischen Gedanken aus dem Konferenzsaal ins Leben unserer Städte und Dörfer hineinzutragen. Von einem solchen Versuch, Oekumene im Alltag eines Dorfes zu praktizieren, berichten die folgenden Zeilen.

Im Herbst 1964 richtete die römisch-katholische Kirchgemeinde Uster eine Anfrage an die Schulpflege Volketswil, ob sie den Katholiken von Volketswil und Schwerzenbach für den sonntäglichen Gottesdienst einen geeigneten Raum zur Verfügung stellen könne.

Die Schulpflege gelangte mit dem Gesuch an die reformierte Kirchenpflege und erbat sich eine Stellungnahme. Auf dem ganzen Gemeindegebiet von Volketswil waren damals 640 katholische Einwohner ansässig. Bisher mussten sie zum Gottesdienstbesuch nach Uster oder Dübendorf fahren. Da diese Distanzen verhältnismässig gross sind und die Postautokurse zeitlich ungünstig liegen, war der Wunsch der Volketswiler Katholiken verständlich, dass auf dem Gemeindegebiet ein Gottesdienstraum gesucht werden sollte. Nach mehreren Besprechungen zwischen den Behörden richtete die katholische Kirchenpflege ein Gesuch an die reformierte Kirchengemeinde um Ueberlassung der Kirche zu Morgen- oder Abendgottesdiensten. Bei den folgenden Beratungen zeigte es sich, dass unmöglich beide Konfessionen die Kirche am Sonntagmorgen benützen können, weil sich dadurch unliebsame Störungen ergäben.

Eine Kirchengemeindeversammlung beschloss Ende November mit eindeutiger Mehrheit, den Volketswiler Katholiken die reformierte Kirche für sonntägliche Abendgottesdienste zur Verfügung zu stellen. Zugleich legte die Kirchenpflege einen Entwurf für einen Mietvertrag vor, in dem die gegenseitigen Rechte und Pflichten sorgfältig umschrieben sind. An Weihnachten 1965 hielten unsere katholischen Mitbürger ihren eigenen Gottesdienst erstmals in der reformierten Dorfkirche. Seither leben die beiden Konfessionen in unserer Gemeinde — was den Gottesdienst betrifft — unter dem gleichen Dach. Beide Kirchenpflegen hoffen zuversichtlich, dass sich diese Lösung auch weiterhin bewährt. Vielleicht entschliessen sich künftig noch andere Kirchengemeinden, einander in dieser Weise Gastrecht im eigenen Gotteshaus zu gewähren. Jenen Lesern, die einem solchen Experiment gegenüber Bedenken anmelden möchten, versichern wir, dass uns dieser Schritt niemals dazu verleitet hat, die allzu offensichtlichen Unterschiede der konfessionellen Lehrmeinungen zu verwischen oder zu verharmlosen. Die beiden Kirchen haben sich im Verlaufe von vier Jahrhunderten auf ihre eigene Art entwickelt. Das kann man nicht von einem Tag auf den andern überwinden. Wir Protestanten bleiben Protestanten, Katholiken bleiben, was sie sind. Aber das darf uns nicht daran hindern, im Namen Christi einander als Brüder zu begegnen, den konfessionellen Frieden zu fördern und für die Zukunft zu sichern.

Katholischer Gottesdienst in Volketswil

Dekan Bruggmann, Uster

Das zwischen saftigen Wiesen und fruchtbaren Obstbäumen gelegene Bauerndorf Volketswil hat in den letzten Jahren eine grosse Umwandlung erfahren. Nicht nur sind da und dort Wiesen und Weiden verschwunden und an ihrer Stelle Fabriken und Wohnblöcke entstanden. Auch die innere Struktur dieses Völkleins hat sich geändert. Noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts war es eine rein reformierte Bevölkerung. Heute sind 25—30% Katholiken innerhalb unserer Dorfgrenzen. Die Industrie zog aus der Inner-schweiz katholische Arbeiter nach und ihnen folgten die Italiener. So ist es nur begreiflich, wenn die katholische Kirchgemeinde Uster, zu der Volketswil kirchlich gehört, sich bemühte, ihre Glaubensgenossen in Volketswil religiös und seelsorglich besser zu betreuen. Schon seit ca. zwanzig Jahren wird in der Schule Volketswil katholischer Religionsunterricht erteilt. Aber zum Kirchenbesuch mussten die Katholiken immer noch nach Uster kommen.

Im Jahre 1965 suchte die katholische Kirchenpflege Uster mit der reformierten Kirchenpflege Volketswil Verhandlungen aufzunehmen, um eine Gottesdienstmöglichkeit für die Katholiken zu finden. Die reformierte Kirchenpflege Volketswil kam in grosszügiger Weise den Katholiken entgegen, indem sie für den katholischen Gottesdienst die reformierte Kirche zur Verfügung stellte. Am Weihnachtstag 1965 konnte dann der katholische Pfarrer von Uster den ersten Gottesdienst in Volketswil halten. Für dieses Entgegenkommen danken die Katholiken ihren reformierten Mitbürgern von ganzem Herzen.

Was wollen die Katholiken? — Sie wollen ihre religiösen Pflichten Gott gegenüber treu erfüllen, damit sie dann umso besser auch die Pflichten der Gemeinde gegenüber erfüllen können. Sie wollen aber nicht immer der reformierten Kirchgemeinde zur Last fallen. Sie gedenken, im Laufe der Jahre ein eigenes kleines Gotteshaus zu errichten, das der Gemeinde zur Zierde werden soll. Die Katholiken wollen gute Bürger und gute Christen sein.

Wie Gutenswil zur Gemeinde Volketswil kam

Willi Fischer, Ittigen BE

«Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden», heisst ein Sprichwort. Auch an unserem Gemeinwesen haben viele Generationen gearbeitet, ehe daraus die heutige Gemeinde geworden ist. Aber ein wichtiger Schritt in dieser viele Jahrhunderte umfassenden Entwicklung erfolgte vor 200 Jahren, also anno 1767. Damals wurde das Dorf Gutenswil von der grossen Kirchgemeinde Uster abgetrennt und Volketswil zugeteilt. Das gelang jedoch keineswegs auf den ersten Anhieb. Betrachten wir die lange, über 80 Jahre umfassende, dornenvolle Vorgeschichte, so müssen wir Spätgeborenen den alten Gutenswilern für ihre Ausdauer und Zähigkeit in der Verfolgung ihres Zieles gewiss unsere Bewunderung entgegenbringen! Hier der Ablauf der Ereignisse, wie er sich aus den umfangreichen Akten ergibt.

Erfolglose Versuche

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges, im Jahre 1635, hatte die Kirchgemeinde Volketswil endlich einen eigenen Friedhof erhalten. Drei Jahre später wurde auch noch ein Pfarrhaus gebaut, worauf der erste ständige und in der Gemeinde wohnhafte Pfarrer, Hs. Heinrich Schiegg, einzog. So konnte sich die Kirchgemeinde, zu der auch das Dorf Hegnau sowie die damaligen Höfe Zimikon und Kindhausen gehörten, völlig von der Mutterkirche in Uster lösen.

Gutenswil aber ist zu diesem Zeitpunkt, wie von alters her, immer noch nach Uster pfarrgenössig. Allerdings wird auch hier der einstündige Kirchweg als Last empfunden und immer mehr der Anschluss an die nur 20 Minuten entfernte Kirche Volketswil gesucht. 1683 erfolgt ein erster Versuch. Dem Examinatoren-Konvent in Zürich (was etwa dem heutigen Kirchenrat entspricht) lassen die Gutenswiler ein entsprechendes Gesuch unterbreiten. Darin wird festgestellt, wie sie «... den öffentlichen Kirchgang schlechtlich behalten, Pfarrer in Uster ihrer nicht viel achtet, oder, so sie des Kirchgangs wegen befragt werden, sie sich der Kirch zu Folketschwyl entschuldigen». Pfarrer Heidegger in Volketswil, der jeden Sonntag ein Trüppchen Gutenswiler in seiner Kirche sieht, erklärt sich bereit, sie in seine Gemeinde aufzunehmen, wenn die Obrigkeit dies bewillige.¹⁾ Nach Eingang der Stellungnahme von Uster ergeben sich aber keine Aenderungen.

Im Jahre 1692, bei der Wahl von Pfarrer Wilhelm Frei nach Uster, überlegen die Behörden in der Stadt, ob man nicht Gutenswil abtrennen und dem näheren Volketswil angliedern soll, da die Dorf-

¹⁾ StAZ E II 37, S. 52

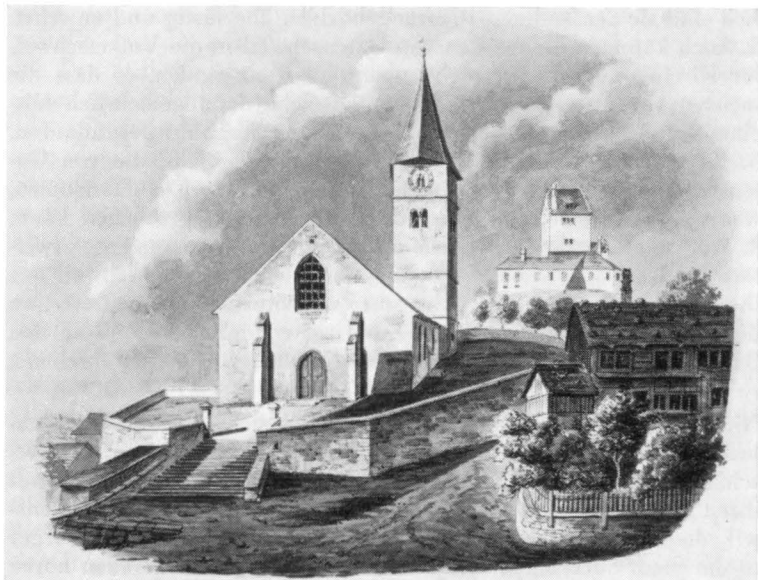
bewohner ohnehin — wenn sie überhaupt die Kirche besuchen — nach Volketswil gehen. Die Angelegenheit verläuft wieder im Sand.²⁾

Im April 1722 sieht sich Landvogt Escher auf Kyburg veranlasst, einzuschreiten. Wegen allerhand Unordnungen, welche sich seit einiger Zeit ereignen, warnt er die Näniker und Gutenswiler, die Kirche Volketswil zu meiden und fordert sie auf, ihre eigene Pfarrkirche in Kirchuster zu besuchen. «Wenn aber einer oder der andere dieses Verbott übertreten sollte und in der Kirchen Volketschweil einige Ohnordnung mit Truken oder Eindringen in die Stüel anstellen wurd, soll ein solcher angehalten und auf Kyburg geführt werden.»³⁾ Diese Warnung veranlasst die Gutenswiler, schon vier Tage darauf über ihren Seelsorger in Zürich einen neuen Anlauf zu unternehmen. Sie verweisen auf die weite Distanz nach Kirchuster und auf die Unmöglichkeit, ihre Kinder daselbst unterrichten zu lassen. Die Herren Examinatoren ihrerseits stellen richtig fest, im Falle einer Abtrennung müsse die Volketswiler Kirche erweitert und die Besoldung des Pfarrers erhöht werden. Sie beauftragen Dekan Hottinger in Schwerzenbach, er möge die Pfarrherren zu Uster und Volketswil zu sich bestellen, um das Für und Wider nebst der Möglichkeit einer Lösung abzuklären. Das Resultat dieser Rückfrage kann nicht ermutigend ausgefallen sein, denn am 20. Juni 1723 beschliesst die hohe Kirchenbehörde, «... an beyde obige Herren Pfarrer zu schreiben, dass sie die Gutenschweiler intimieren (einschüchtern) sollen, von ihren Begehren abzustehen; sie sollen die Kirchen zu Uster weiter besuchen, und ihre Kinder fleissiger dazu anhalten». Diese aber bleiben hartnäckig und senden zwei Abgeordnete in die Stadt mit dem Auftrag, mit dem Brief des Dekans nötigenfalls bei der obersten Instanz, dem gestrengen Herrn Amtsbürgermeister, vorzusprechen. Vor den Examinatoren erklären sie ihrer Gemeinde Bereitschaft, an die Kirche Volketswil bis auf 114 Gulden zusammenzusteuern, den Betrag zu hinterlegen und überdies Frondienst zu leisten. Gleichzeitig verweisen sie auf den weiten Weg nach Uster «... durch grosses Holtz, dadurch unter jungen Leuthen Unfugen passieren; ferner wegen Unmöglichkeit an Sonntagen zweymahl in die Kirche zu kommen».

Nachdem sie in Uster einen zusätzlichen Bericht eingeholt haben, treten die Kirchenväter im März 1724 erneut zusammen. Sie beschliessen, Dekan Hottinger und die beiden Pfarrherren sollen zusammenkommen und einen gemeinsamen Vorschlag abfassen, um darauf «... den Gutenschwyleren alle wider ihr Begehren angeführten Gründe ernstlich zu Gemüthe und sie darvon abzuführen trachten sollen», also ihnen ihren Wunsch auszureden. Es wird ferner den drei Geistlichen überlassen, die Gesuchsteller eventuell damit zu beruhigen, dass die Volketswiler Kirche lediglich alte, schwache und hochschwängere Gutenswiler dulden könnte. Weil in

²⁾ StAZ E I 30, 129 und A 123,6

³⁾ Kirchgemeinearchiv Volketswil II A 10



Die alte Kirche zu Uster, abgebrochen 1823. Zeichnung um 1820 von Ludwig Schulthess. Aus der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.

der Folge zwischen Pfr. Lüthi in Uster und Pfr. Ammann in Volketswil Streitigkeiten entstehen, ersuchen die Examinatoren in Zürich die Landvögte Holzhalb auf Kyburg und Hirzel in Greifensee, dem Hegnau unterstellt war, die Abgeordneten aus der Kirchgemeinde Volketswil zu sich zu bestellen. Vor allem geht es um die Klärung, was diese Gemeinde an die durch die Bevölkerungszunahme notwendig werdende Vergrößerung ihrer Kirche beitragen wolle. Nachdem aber Gutenswil zu wenig aufbringen kann, gehen im August die umfangreichen Akten zum Entscheid an Bürgermeister und Rat, der einmal mehr ablehnt.⁴⁾

1760 stirbt Pfarrer Hirzel in Uster. Da wittern die Gutenswiler Morgenluft. Ueber den Pfarrer in Volketswil bringen sie ihr altes Anliegen in Zürich vor. Die Examinatoren machen auf die verschiedenen Schwierigkeiten aufmerksam. Doch die Gesuchsteller lassen nicht nach und erreichen ein entsprechendes Schreiben von Landvogt Hirzel auf Kyburg an die Obrigkeit, sowie eine ausführliche Bittschrift durch Pfarrer Ulrich in Lindau, in Stellvertretung des erkrankten Dekans Nüscheler in Weisslingen. Hier die wichtigsten Punkte aus dem interessanten Brief: «1. Die Gutenschweiler haben in der Kirche zu Uster keine assignierten (zugeteilten) Oehrter und Stuhl wie andere dahin gehörende Gemeinden, sondern sie sind dasselbst wie Frömde geachtet und müssen ihren Platz suchen; folg-

4) StAZ E II 41, S. 284, 391, 394, 406, 439, 459, 462

lich sind sie den anderen Pfarrangehörigen überlästig und unwehrt.
2. Auch kommen die meisten von Gutenschweil in die Volketschweiler Kirche, wo sie aber nicht genugsam Platz finden, so dass die meisten vordraussen stehen bleiben, welche dann gemeinlich miteinander schwätzen und die Kinder auf dem Kirchhof herumlaufen.
3. Es weigert sich die Gemeind Volketschweil nicht, die von Gutenschweil in ihre Pfarrgemeind willig und gern aufzunehmen, wann es nahmlieh ohne ihre Mühe und Kösten geschehen kann.
4. Weil aber die dortige Kirche nothwendig um etwas müsste erweitert werden, so verspricht die Ehrsame Gemeind Gutenschweil aus ihrer Armuth 600 Gulden, oder so es vonnöthen etwas mehreres, an die Bau-Kösten zu contribuieren und zwar solche eh Hand an den Bau gelegt werde, bahr darzuschliessen; auch willigen Frohndienst zu leisten so vill nothwendig wäre.»⁵⁾

Nicht weniger als in fünf Sitzungen muss sich die hohe Kirchenbehörde in Zürich in diesem Jahr mit dem «Gutenschweiler Geschäft» befassen. Nachdem die beiden Pfarrherren die Sache mit ihren Stillständen beraten haben, werden drei Vertreter von Gutenswil, diejenigen der beiden Kirchgemeinden nebst deren Seelsorger in die Stadt aufgeboten, um die Gesinnung ihrer Gemeinden hören zu lassen. Doch das Gesuch scheidet an zwei Haupthindernissen: einmal offerieren die Gutenswiler zu wenig für die Vergrösserung der Kirche; zum andern haben die Volketswiler und Hegnauer zu viele Bedenken, weil sie neue Lasten befürchten: Erhöhung der Pfarrbesoldung, Frondienste, Erweiterung des Friedhofes, Erhaltung der Armen und Bezahlung des Schullohnes von armen Gutenswilern.⁶⁾

Die Ereignisse von 1767/68: Gutenswil am Ziel

Nach dem Ableben von Pfr. Steinbrüchel in Volketswil tritt 1766 Pfr. Hartmann Vogel an seine Stelle. Wiederholt klopfen bei ihm einzelne Gutenswiler und Delegationen der Gemeinde an, er möge sich ihrem sehnlichen Wunsch nach Zuteilung zu seiner Kirche nicht widersetzen. Sie spüren auch bald, dass die Aussichten nunmehr günstiger sind. So wenden sie sich durch eine Abordnung direkt an den Bürgermeister in Zürich, da ja der Kleine Rat als Wahlbehörde der beiden Pfarrer letztlich in ihrem Anliegen entscheidet. Dieser beauftragt sie, vorerst für schriftliche Stellungnahmen der beiden Kirchgemeinden zu sorgen. Am 14. Dezember bespricht der Ustermer Stillstand die Sache. Zwar werden zuerst Bedenken geäussert gegen die Entlassung einer der elf Gemeinden und hingewiesen auf die altersschwache Kirche von Uster mit dem kostbaren, helmbewehrten Turm sowie auf die baufälligen, hohen Mauern des auf drei Seiten abfallenden Friedhofes. Andererseits

⁵⁾ StAZ E I 30, 131

⁶⁾ StAZ E II 45, S. 161, 165, 167, 170, 172, 178

wird der lange Kirchweg der Gutenswiler anerkannt und festgestellt, dass die Kirchengemeinde Uster auch sonst noch gross genug sei. Der Stillstand beschliesst, sich der Abtrennung nicht zu widersetzen und dafür die gleichen günstigen Bedingungen zu gewähren wie seinerzeit Volketswil und Hegnau: 1. Unverändertes Einkommen der Pfrund; 2. vom Kirchengut erhalten sie nichts; 3. vom Spendgut erhalten sie weiterhin ihren Anteil. Als daher am Jahresende die Abgeordneten von Gutenswil, Wachtmeister Temperli und alt Ehgaumer Temperli, im Pfarrhaus Uster vorsprechen, erhalten sie einen klaren Bescheid. In seinem Brief vom 11. Januar 1767 an den Bürgermeister stellt Pfr. Schmid ferner fest: «Sie haben uns bis dahin gar wenig Beschwerden in der Kirche gemacht. Unsere Kirche ist freylich für beynähe 3600 Seelen so darinn gehören allzu klein und wenn nicht tausend Schwierigkeiten im Weg ständen, wär eine Erweiterung halt nothwendig. Allein nebet den heiligen Festtagen sihet man wenig Guttetschyler zu Uster in der Kirche. Sie gehen gen Volketschwyl oder an andere benachbarte Orth und unter diesem verbottenen Vorwand besorglich viele gar nicht, dass sie uns also weder weith noch eng machen.»⁷⁾

Am folgenden Tag geht dann auch die Antwort von Pfarrer Vogel in Volketswil an den Bürgermeister. Auch mit ihr dürfen die Gutenswiler zufrieden sein: «Die Gründ mit denen sie ihre Bitt begleitet, waren so rührend, dass ich aufrichtig bezeuge, dass mir ein grosses Gewüssen und Bedenken machen müsste, dieser Gemeinde hinderlich zu sein. Wann dann den Gutetschweilern gnädigst gegönnt würde, an die Kirche in hier zu bauen, so würden hierdurch viele Ungelegenheiten und Streit behoben.»⁸⁾

Zur weiteren gründlichen Abklärung werden diese Briefe hierauf an die Examinatoren überwiesen. Dort verfechten die Gutenswiler ihre Sache weiter, mit Energie und Vorsicht. Nachdem jetzt die grundsätzlichen Zusagen beider Pfarrgemeinden endlich vorliegen, lassen sie durch einen Baumeister der Umgebung einen Kostenvoranschlag erstellen, der auf die beträchtliche Summe von 1600 Gulden lautet. Kurz entschlossen setzen sie eine Zeichnungsliste in Umlauf und wirklich, sie bringen 1622 Gulden zusammen. Am meisten verspricht Landrichter Hans Wohlgemuth, nämlich 200 Gulden. Die übrigen Beträge schwanken zwischen 80 und 4 Gulden. Kein einziger Bürger, der seinen Beitrag nicht gezeichnet hätte. Nachstehend das Verzeichnis; darunter befinden sich verschiedene direkte Vorfahren von heutigen Gutenswilern.⁹⁾

fl.	
200	Landrichter Hans Wolgemut
20	Hans Temperli, Schumacher
20	Ulrich Temperli
20	Peter Isler
12	Jacob Isler
10	Isac Wolgemuth

fl.	
8	Peter Temperli
4	Heinrich Temperli
15	Felix Temperli
18	Heinrich Güller
20	Heinrich Isler
20	Matias Isler

7) 8) 9) StAZE I 30, 131

fl.	fl.
20 Jacob u. Hs. Jacob Temperli	20 Jacob Wolgemut krusen
20 Felix Temperli	50 Jacob Morff
25 Rudolf Isler	50 Heinrich Temperli
21 Hs. Heinrich Wolgemuten sel.	15 Jacob Temperli
Erben	25 Hans Keller
25 Jacob Gujer	30 Heinrich Temperli
30 Kaspar Temperli	50 Jacob u. Hans Temperli
25 Hs. Jacob Temperli	15 Rudolff Bachhoffner
25 Hs. Jacob Temperli jünger	50 Jacob u. Ulrich Kägi
25 Johanis Bumann	40 Jacob Temperli
25 Heinrich Keller	25 Jacob Gujer
18 Hans Temperli	80 Heinrich u. Kaspar Gujer
20 Rudolf Temperli	8 Jacob Gujer
12 Hans Temperli	25 Hs. Heinrich Keller
10 Jacob Temperli	25 Kly Jacob Gujer
40 Hs. Jacob Temperli	12 Jacob Gujer
20 Hs. Rudolf Isler	15 Jacob Müller
30 Johanis Keller	8 Kaspar Keller
20 Heinrich Temperli	50 Jacob Wolgemut
10 Jacob Temperli	25 Hs. Jacob Wolgemut
20 Heinrich Bosshart	30 Hans Ernst
25 Schulmeister Hs. Jacob Mugler	40 Heinrich u. Hans Keller
20 Heinrich u. Felix Wolgemut	15 Jacob Isler
12 Hans Isler	10 Rudolff Spilmann
20 Hans Wolgemut	
25 Jacob Temperli Heinrichen sel.	Summa 1622 fl.

Am 17. Februar erscheinen vor den Examinatoren die Abgeordneten der interessierten Gemeinden; für die Pfarrgemeinde Uster Untervogt Hauser sowie Kirchenpfleger Frey von Oberuster; von Volketswil Landrichter Schätti sowie Ehegaumer Wäber von Hegnau; von Gutenswil Schulmeister Muggler und noch einer. Die Einvernahme der Ustermer ergibt, dass die Kirchgemeinde Volketswil am Pfrundgut Uster in dem Sinne noch Anteil hat, dass von den 16 Mütt Kernen, die jährlich verbacken werden, jedes dritte Brot vom Volketswiler Brötliträger beim Spendmeister in Uster für die Armen abgeholt wird, während die Armen von Gutenswil ihr Brot aus den Usterteilen erhalten. Auf die ausdrückliche Frage, ob die ganze Gemeinde, besonders auch die Hegnauer zufrieden seien, dass man die Gutenswiler annehme, antwortet Ehegaumer Wäber: «Es sind freylich einige Hegnauer wider diese Annahme gelaufen aus Besorgnis, die Gutenschweiler seyen nicht im Stand, ihr Versprechen zu halten und sie Schaden und neue Beschwerden leiden müssten. Wenn sie es aber halten könnten so wollen sie sämtliche selligen gern annehmen.» Den Gutenswilern wird dringend geraten, ihre Kostenberechnung noch durch einen erfahrenen Stadtbaumeister an Ort und Stelle überprüfen zu lassen, und so nehmen sie den empfohlenen Fachmann, den jungen Baumeister Heinrich Däniker, gleich mit. Seine Offerte lautet auf 1650 Gulden, einschliesslich Vergrösserung des Friedhofes. Schulmeister Muggler erklärt sich namens der Gemeinde Gutenswil bereit, zum Volketswiler Kirchengut ihren Anteil beizutragen. Im übrigen sei es ihnen gleich, ob die

Volketswiler sie an der Kirche Anteil nehmen lassen oder ihnen ihren neu zu erbauenden Platz nur zu hinterst einräumen.¹⁰⁾

Auf Weisung der hohen Kirchenbehörde versammelt Pfarrer Vogel anfangs März im Pfarrhaus Volketswil den Stillstand, und angesichts der Wichtigkeit der Angelegenheit gleich auch noch die früheren Ehegaumer, im ganzen 12 Mann aus vier Ortschaften. Er legt ihnen die Frage vor, ob ihre Kirche gross genug sei, falls den Gutenswilern gestattet würde, für sich an die Kirche anzubauen. Die Versammlung bekennt sich einmütig zu einem Nein. «Auf derjenigen Seite, da am Morgen Männer und erwachsene Söhne sitzen war mehr als die Helfte von Weibern und dann erst von Söhnen besessen; folgsam haben die Männer aus Mangel des Platzes daheim bleiben müssen. Auf das Gewölb (Empore) können sie sich nicht retirieren, in Massen es vor- und nachmittag gleich voll wird; es erzeigt sich aber dieser Platzmangel ohne Schuld der Guttschweilern an den sonntäglichen Morgen.» Sodann führt der Seelsorger in seinem Bericht vom 9. März an Antistes Wirz, den Kirchenvorsteher, als weiteren Beweis an: «Wenn ich die Zeit her an Sonntagen in die Kirchen kam, war sie sonderbahr nicht nur mit Personen, sondern mit einem Gemurmle, Stossen, Zanken und Streiten angefüllt. Und gestern vor acht Tagen musste ich erfahren, dass vor meiner Ankunft alle Stillstände alle Kräfte, aber umsonst angewendet, eine Stille zu machen.» Gestern sei er daher schon zu Beginn des Einläutens zur Kirche gegangen und habe dann aus dem benachbarten Schulhaus zusätzliche Stühle bringen lassen, «... aber es gieng liederlich und langsam zu im Hineingehen in die Kirch». Anschliessend geht es darum, auf welche Weise mehr Platz zu beschaffen sei. Neun Stillstände vertreten die Ansicht, die Kirchgemeinde solle nach dem Aufbrechen der Kirche durch die Gutenswiler zuerst «acht Schuh weiters herausfahren». Hingegen behaupten anfänglich Amtsrichter Berchtold und Ehegaumer Wäber, beide von Hegnau, sowie Schulmeister Hotz von Zimikon, «... der eigensinnigste, widerspennigste und grösste Aufwigler wider die Guttschwylers», wie der Pfarrer in seinem Brief nach Zürich berichtet, es wäre möglich, in der bestehenden Kirche genügend Platz zu schaffen ohne aufzubrechen. Als ihnen die Unmöglichkeit einer solchen Lösung vor Augen geführt wird, und dass es nun darum gehe, auf weite Sicht für genügend Raum zu sorgen, stimmen die drei ebenfalls zu. Sie tun dies jedoch mit dem Zusatz «vor ihre Persohnen, sie dörfften es der Gemeinde nicht sagen, weil einige so lez wider Anwendung einiger Unkösten an die Kirchen thun, vorgebende, sie vermögen es nicht».

Kurz darauf erscheint Maurermeister Däniker zu einem zweiten Augenschein in Volketswil und berät sich darauf mit den Vorgesetzten der rund 1200 Seelen zählenden Kirchgemeinde. Wenige Tage darauf versammelt Pfarrer Vogel den Stillstand nochmals, zu-

¹⁰⁾ StAZ E II 46, S. 127/128, 130 ff., 133

sammen mit den Vertretern von Gutenswil, das einschliesslich der auswärtigen Bürger 357 Seelen aufweist, um alle Vereinbarungen in einem Vertrag niederzulegen:

1. die dermalige Kirchgemeinde Volketswil verlängert ihre Kirche auf ihre eigenen Kosten um 10 Schuh (3 Meter); Kosten 500 Gulden gemäss Offerte von Maurermeister Däniker;
2. Gutenswil öffnet die Kirche auf der Westseite auf seine Kosten; die Steine aber sollen den Volketswilern zu ihrem Anbau dienen, während die Ecksteine den Gutenswilern überlassen werden;
3. die bisherige Volketswiler Kirchgemeinde will ihren Platz für sich behalten; somit erhält Gutenswil seinen Platz im hintersten Teil des Gotteshauses;
4. der Friedhof wird gemeinschaftlich benutzt;
5. wenn nach Erstellen der Bauten in späteren Zeiten gebaut werden soll, so werden Volketswil und Gutenswil gemeinsam handeln;
6. es wird der Regierung in Zürich überlassen, ob die Gutenswiler etwas ans Geläut beitragen sollen;
7. die Kirchgemeinde Volketswil hofft, dass die Obrigkeit die Sache so durchführt, dass ihrer Kirche und Schule durch den Bau der Gutenswiler kein Nachteil entsteht.

Das Schriftstück trägt folgende Unterschriften (Schreibweise des Originals):¹¹⁾

Volcketschwyl:	Hs. Felix Schäti, Landrichter Joh. Heinrich Dietrich, Chirurgus, a. Landrichter Hans Bächtold Heinrich Gull, Kirchenpfleger Johannes Gul, Egaumer Hs. Ulrich Jäger, Sigerist
Hegnauw:	Heinrich Fischer, Schulmeister Hans Jacob Braschler, alt Kirchenpfleger Jacob Wäber, alt Ehgaumer
Zimiken:	Hans Ulrich Hotz, Schuhllmeister Jacob Ochsner
Kindhausen:	Heinrich Nüssli, Egaumer Jacob Morff
Gutenschweil:	Schulmeister Hs. Jacob Mugler Hans Heinrich Keller, alt Egaumer Jacob Temperli, Wachtmeister

Am 20. März unterbreitet Antistes Wirz im Namen der Examinatoren dem Bürgermeister und dem Kleinen Rat die ausführliche Expertise mit den zahlreichen Beilagen. Gegenüber früher ist von Bedeutung, dass die 1622 Gulden nicht nur auf dem Papier stehen, «... sondern die wohlhabenden Gutenschwiler selbst, als insonders biderbe wohlhabende christliche Gemüther von Uster den ärmeren Gutenschweilern vorschliessen wollen», d. h. Bürgerschaft leisten. Den Kern des ganzen Anliegens der Gutenswiler bildet der Satz: «Es

ist ein Verlangen und Sehnen alter, gebrechlicher Greise, die ihren Hunger nach dem göttlichen Wort zu stillen, ein Verlangen, das aus reinem Herzen hervorzquillen scheint, da sie sich von ihrem nothdürftigen Leibesunterhalt abbrechen, um für sich und ihre Kinder die Nahrung der Seele gleichsam zu erkaufen.» Den überzeugenden Argumenten kann sich diesmal die Regierung nicht mehr verschliessen und sie erteilt am 1. April 1767 dem Gesuch ihre hohe Genehmigung.¹²⁾



Die Kirche Volketswil mit dem Friedhof vor der Erweiterung von 1767. Neben an das erste Schulhaus und die Kirchgasse bis zum Laufbrunnen vor dem heutigen Gasthaus zum «Löwen». Der Plan ist nach Osten orientiert, nicht nach Norden wie die modernen Landkarten. Ausschnitt aus dem Zehntenplan Volketswil von 1679, E 199, im Staatsarchiv Zürich.

Im Sommer und Herbst werden darauf die Bauarbeiten tatkräftig an die Hand genommen. Bereits die Kirchengutsrechnung vom Oktober 1766 bis Brachmonat 1767 weist folgenden Posten auf: «714 Pfund hat der Pfleger zu dem Kirchenbau an bahrem Gelt dar geschossen, wie die Bau Rechnung zeigt» (2 Pfund=1 Gulden).¹³⁾ Pfarrer Vogel bezeugt, dass die Arbeiten der Gutenswiler unter Hintansetzung der Feld- und Hausarbeiten rüstig gefördert werden, man könne sich nicht genug verwundern, wie selbst die einfachsten Leute, die ihre Haushaltung mit Weben und Spinnen kümmerlich durchbringen, mit der grössten Willigkeit jeden dritten Tag ihre Frondienste leisten. Ohne Murren und ohne jeden Unfall sei das Werk getan worden. Nach der Ueberlieferung dienten für den Bau auch die Steine der Ruine der Weiherburg Volketswil (noch heute

¹²⁾ StAZ E II 46, S. 136, und E I 30, 131

¹³⁾ Kirchgemeindecarchiv Volketswil, Gutsrechnungen

heisst es dort im «Burstel» [Burgstall!], ihre Stelle hinter der alten Turnhalle am alten Fussweg nach Kindhausen konnte letzten Frühling festgestellt werden). So sind die Arbeiten im März 1768 vollendet.¹⁴⁾ Das Kirchenschiff mit bisher zwei Spitzbogenfenstern erfährt damit eine Verlängerung nach hinten um etwa die Hälfte, mit zwei Rundbogenfenstern. Andererseits ist die Empore nun auf 220 Plätze vergrössert.¹⁵⁾ Zwar bleiben die budgetierten Baukosten im vorgesehenen Rahmen, doch entstehen gewisse unumgängliche Nebenkosten. Ausserdem haben die Gutenswiler noch den versprochenen Drittel ans Kirchengut Volketswil, das damals rund 1000 Gulden beträgt, abzuliefern (Zimikon und Kindhausen je als eine halbe Gemeinde gerechnet). Hier zeigt sich nun, dass die Bedenken aus dem unteren Kirchgemeindeteil nicht ganz unbegründet waren, denn auch die Gutenswiler sehen nun finanzielle Schwierigkeiten. Ueber ihren Seelsorger wenden sie sich in einer ausführlichen Bittschrift an die Regierung in Zürich, unterstützt durch Landvogt Lavater.¹⁶⁾ Angesichts der bedeutenden Leistungen der Gemeinde, bewilligt diese einen Beitrag von 400 Gulden.¹⁷⁾ So finden wir in der Kirchengutsrechnung vom 1. Brachmonat 1767 bis 8. September 1769, abgelegt von Heinrich Gull, folgende Einträge: «Demnach eingenommen 666 Pfund von einer Ehrsamem Gemeind Gutenschyl, als sie dieser Kirchen einverleibt worden, als einen Zuschuss zu diesem Kirchenguth; 110 Pfund auch von obiger Gemeind pr. 2 Vrthl. Kerren jährlichen Grundzins so sie dieser Kirchen haben müssen ersetzen.»

Im Dezember 1767 findet im Pfarrhaus Uster eine Bereinigung zwischen Vertretern der Kirchgemeinden Uster und Volketswil sowie von Gutenswil statt. Spontan zahlt Uster an Gutenswil aus dem Seckligut einen Elftel, nämlich 91 Pfund 7 Schilling. Sodann wird das Einkommen des Gutenswiler Schulmeisters neu geregelt. Zu verhandeln geben zwei Punkte: einmal die für Gutenswil und Freudwil gemeinsam zuständige Hebamme, damals eine Gutenswilerin. Zum andern geht es um das sogenannte Spendgut, aus dem die Armen ihr Brot erhalten. Daraus wird der umgeteilten Gemeinde, angesichts ihrer grossen Kosten, ebenfalls ein Elftel oder 75 Pfund zugesprochen. Das Spendgut selbst bleibt nach wie vor ein unzerteiltes Gut zwischen den beiden Kirchgemeinden, doch soll künftig bei der Rechnungsabnahme ein Behördemitglied von Volketswil dabei sein.¹⁸⁾ Allerdings findet dann später, 1782, ein endgültiger Auskauf statt.

Auf diese Weise kam der hinterste Teil unseres Gotteshauses zur Bezeichnung «Gutenswiler Kirche». Einzig dort erhielten sie dann auch ihre Oerter. Offensichtlich entsprach das dem konservativen Geist unserer Väter, den wir besser verstehen, wenn wir wissen, dass

¹⁴⁾ StAZ E I 30, 131

¹⁵⁾ Kirchgemeindearchiv Volketswil, Gutsrechnungen

¹⁶⁾ StAZ E I 30, 131

¹⁷⁾ ¹⁸⁾ Kirchgemeindearchiv Volketswil II A 10

die Bemühungen um eine selbständige Pfarrkirche in Volketswil seinerzeit auch über ein Jahrhundert gedauert hatten! Noch nach der Aufhebung der gekauften Kirchenörter von 1912 aber blieb die Gewohnheit vieler Kirchgenossen aus unserem obersten Gemeindeteil, in den hintersten Bankreihen Platz zu nehmen, sowohl unten wie oben auf der Empore. Erst nach der Gesamtrenovation der Kirche von 1957 ging diese Tradition verloren, was sicher auch durch das Herunternehmen der Kanzel begünstigt wurde.

Aber auch in der nach dem Umbruch von 1798 entstandenen politischen Gemeinde, die sich gebietsmässig mit der Kirchgemeinde deckt, wurde Gutenswil ganz am Schluss aller fünf Dörfer aufgeführt. Die Reihenfolge in den amtlichen Publikationen ist wie folgt zu erklären:

1. Volketswil: grösstes Dorf, Sitz der Kirche und später der Gemeindeverwaltung
2. Hegnau: zweitgrösstes Dorf und älteste Siedlung der Gegend
3. Zimikon: } noch 1634 bestehen beide aus je einem Bauernhof und entwickeln sich dann zu kleinen Dörfern
4. Kindhausen: }
5. Gutenswil: wohl drittgrösstes Dorf, aber zuletzt der Gesamtgemeinde angeschlossen.

Erst die neuere Zeit, der die geschichtlichen Zusammenhänge im Wachstum der Gemeinde je länger je weniger gegenwärtig sind und die auch Neuerungen zugänglicher ist, empfand die Hintansetzung von Gutenswil als «alten Zopf» und räumte damit auf. So sind denn die heutigen Gutenswiler vollwertige Gemeindebürger, und gewiss haben sie den vor zwei Jahrhunderten erfolgten Schritt ihrer Vorfahren nicht zu bereuen.

Die Kirchenfenster von Max Hunziker

Hans G. Arter

Bei der Renovation von 1956/57 wurde auch an die Ausschmückung der Kirche Volketswil mit neuen Farbfenstern gedacht. Die damalige Baukommission betraute in der Folge den Zürcher Glasmaler Max Hunziker mit der Aufgabe, unsere Kirchenfenster zu gestalten. Unseren Wunsch, die Darstellungen möchten eine sichtbare Beziehung zum «Unser Vater» haben, hat der Künstler auf die ihm eigene, hervorragende Art und Weise erfüllt. Von 1962 bis 1966 entstanden so in der Werkstatt des Glasbearbeiters Karl Ganz in Zürich unsere elf herrlichen Kirchenfenster, die unsere Dorfkirche — noch mehr — als eines der schönsten Gotteshäuser weit herum erscheinen lassen.

Wir begnügen uns hier mit einer knappen Beschreibung der Fenster, in der Meinung, dass jede eingehende Auslegung nur dem eigenen Erlebnis jedes Betrachters vorgreifen und der inneren Auseinandersetzung mit den Bildern Abbruch tun würde. Anschauen sollen und dürfen wir die Darstellungen Max Hunzikers immer wieder (auch ausserhalb des Sonntags-Gottesdienstes!), und immer wieder werden wir neue Entdeckungen machen und Freude daran haben. Gemalte Kirchenfenster haben heute nicht den Sinn, den Kirchenraum in ein mystisches Dämmerlicht einer Kathedrale zu tauchen. Neben freilich beabsichtigten Beleuchtungs- und Blendungskorrekturen und rein dekorativen Eigenschaften sollen sie vor allem die Kraft haben, den Beschauer zum äusseren und inneren Sehen zu verlocken und damit eine wertvolle Illustration zu manchem Bibel- oder Predigtwort zu sein. Es ist kaum etwas Zufälliges oder Unbeabsichtigtes in den Bildern Max Hunzikers zu sehen. Merken tut man das aber oft erst nach wiederholter gedanklicher Auseinandersetzung, vielleicht erst nach Wochen, Monaten oder Jahren. Die folgende kurze Beschreibung soll also nur als Hinweis, als Mittel zu einer Anfangsbeziehung zu den Bildern dienen. Man wird mit der Zeit überraschend viel herauslesen lernen.

Das Mittelfenster hinter dem Taufstein zeigt als mit vielen Farb- und Bildsymbolen geschmückte Schriftscheibe den Text des «Unser Vater». Die Farben wechseln, je nachdem ein Wort Irdisches oder Göttliches nennt. Die eingestreuten Blumen sind Symbol des Aufblühens unseres besonderen Verständnisses für die eine oder andere Bitte. Die Taube kennen wir als Symbol des heiligen Geistes. Am Bildfuss können die zwei Gestaltenreihen die 24 Stunden (das Gebet soll ja eine Tag- und Nachtbeziehung des Christen zu Gott sein), vielleicht auch das Spiegelbild einer um das Christus-Symbol Alpha und Omega versammelten Gemeinde bedeuten. Weitere Christus-Symbole finden wir auf verschiedenen Fenstern: Lamm, Aehre, Weinstock, Kreuz usw.



Chor der Kirche Volketswil

Foto: Jos. Berings

Hinter der Kanzel ist der Baum als Zeichen des Lebens mit der Bedeutung «Wort» und «Gesetz Gottes» zu sehen, daneben zwei Wächter-Engel mit barmherzig verstecktem Schwert. Die Flamme am Bildfuss lodert als Zeichen der Verkündigung hinter der Kanzel wohl am rechten Ort.

Das Fenster links zeigt uns eine Fülle von Versöhnungs-Symbolen: den Engel, die fallenden Blutstropfen, den Kelch des Abendmahls, den Regenbogen (Bund Gottes mit den Menschen, Sinnbild des Friedens und der Versöhnung), das Lamm Gottes und dahinter die Darstellung des neuen Jerusalem aus der Offenbarung des Johannes.

Die nächsten zwei Fenster enthalten, einander gegenübergestellt, den Wein und das Brot, links mit dem Gemeindewappen von Volketswil ausgeschmückt, rechts mit der Andeutung der Unendlichkeit des Wechsels von Werden und Vergehen, vom zwingenden Aufgehen eines Samenkorns in einer neuen, fruchtbringenden Pflanze. Das Rad

ist Sinnbild der Ewigkeit und des verschlossenen Paradieses, das aber für uns dann noch einen Sinn bekommt, wenn wir uns als ganze Menschen speichenartig ausrichten lassen auf das Zentrum, auf Christus. Die Vögel sind hier wohl Symbol für die echte, christliche Sorglosigkeit.

Das folgende Fensterpaar erinnert uns an die Kreuzigung des Herrn und gegenüber an die Geburt und die Familie, die eine bildlich betonte, gottbeschützte Institution ist.

Weiter rückwärts finden wir links das Fenster der Versuchung mit verschiedenen Zeichen der verdrehten und verkehrten Wahrheit um den Versucher herum und im Hintergrund. Er hat drei Gesichter: auch für den Beschauer ist eines reserviert. Gegenüber ist ein Bild der Geborgenheit: unser Dorf unter Sternen und selbst auch auf einem Stern. *Ein* Stern unter unendlich vielen Sternen: nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Wahre Kleinode sind auch die hintersten Scheiben. Unten links wieder das Lamm als Symbol Christi, rechts die gefalteten Hände, durch die zutraulichen Vögel als einem dem Irdischen entrückten, seligen Beter zugehörig bezeichnet. Oder symbolisieren die Vögel wohl die gedankliche Verbundenheit mit dem Schöpfer?

Aehnliches empfindet man auch auf der Empore, wo rechts das Hinneigen eines durch das Kreuz gezeichneten Menschen (Gesicht beachten!) zu einem Geborgenheit bietenden Engel eine echte Christen-Situation beschreibt.



Gegenüber ist die Bedeutung der Orgel- und Musikantenempore in unserer Kirche besonders fein unterstrichen. Hieronymus, der Uebersetzer der Bibel in die lateinische Sprache, bezeichnete Christus als *Summus Musicus*, als Meister aller Musiker. Auch Luther hat die Musik als eine der schönsten Gaben Gottes empfunden.

Wer sich beim Vertiefen in die Bilder Max Hunzikers über die Symbolsprache in der kirchlichen Malerei näher orientieren möchte, sei auf die kleine Symbolfibel von Klementine Lipfert (Verlag Johann Stauda, Kassel, 1957) verwiesen, die einem auch beim Studium vieler anderer, mittelalterlicher Kirchen-Kunstwerke eine wertvolle Hilfe sein kann.

Der Münzfund von Hegnau im Jahre 1740

Eugen Schneiter, Historiker, Zürich

Im Sommer des Jahres 1740 ward durch Zufall in Hegnau eine grössere Zahl alter Münzen gefunden. Solche Geschehnisse, die ja nicht alle Tage vorkommen, fanden damals ein ziemliches Aufsehen. Sie beflügelten die Phantasie des einfachen Landvolkes, unter dem allzu viele waren, die sich von gelegentlicher Schatzgräberei Reichtum erträumten. Ganz allgemein aber wurden solche Funde in ihrem Werte meist ungebührlich überschätzt, sobald die Leute vernahmen, es wären Silber- oder Goldstücke zum Vorschein gekommen.

Ueber den Münzfund von Hegnau sind wir durch zwei zeitgenössische Berichte orientiert, die beide gedruckt erhalten geblieben sind. Es sind gelehrte Stadtzürcher, die sich mit dem Funde befassten und ihn der Publikation für wert hielten. Ein erster grösserer Bericht stammt von *J. R. Ziegler*, den dieser in seiner 1742 gedruckten Schrift «Vermischte Sammlungen auserlesener alter und neuer Merkwürdigkeiten...» veröffentlichte. Aus dieser Publikation schöpfte die bekannte «Memorabilia Tigurina», die 1704 von Hans Heinrich Bluntschli (1656—1722) gegründet worden war, und im Jahre 1742 eine Neuauflage erlebte. Es ist für die heutige Generation recht interessant, festzustellen, wie damals der Hegnauer Münzfund besprochen wurde, und es seien abwechslungsweise Stellen aus der einen oder anderen Publikation zitiert. Wir stellen die Schilderung der Fundumstände voran.

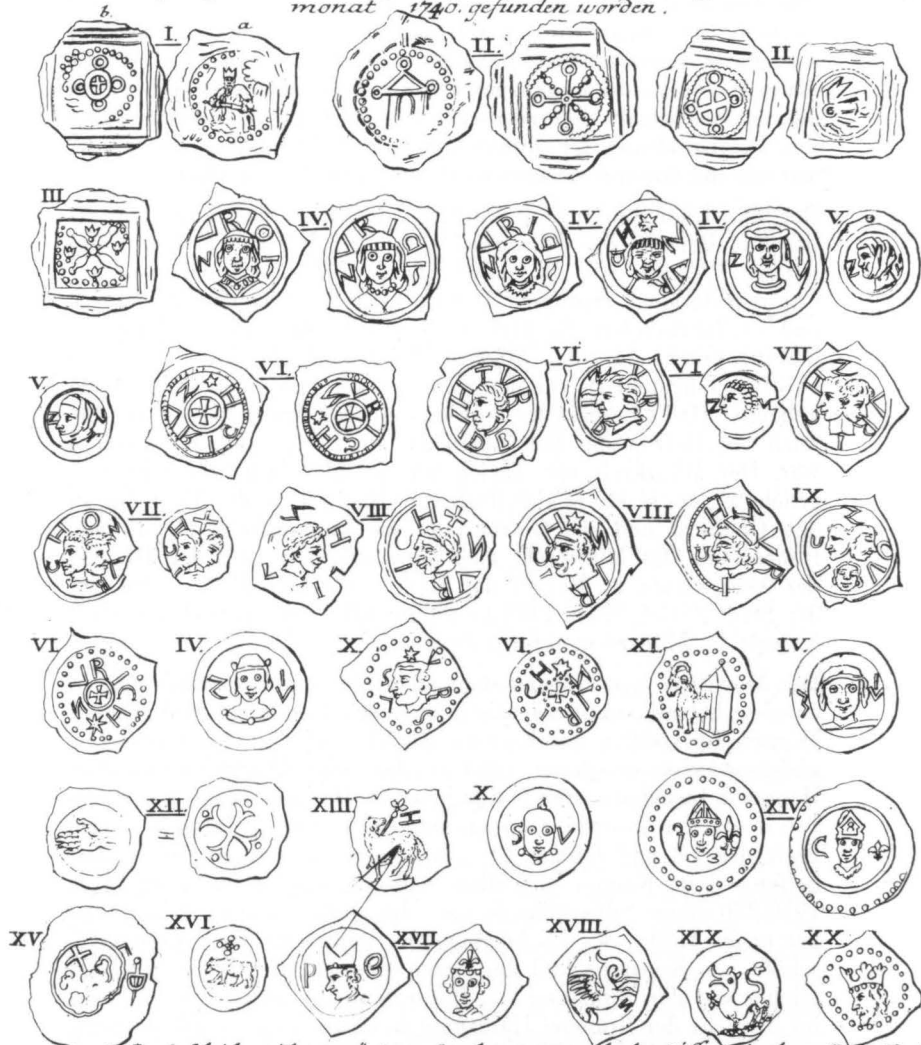
«Im Juni 1740 sind bey dem Dorf Hegnau verschiedene Numi bracteati oder Blechpfennig durch folgende Veranlassung gefunden worden: Es setzten sich aussert diesem Dorf einige Kinder auf einen grossen Stein am Ende eines grossen Ackers. Von diesem Stein rutschete ein Kind, mit den Füssen an die Erde stossend, es sahe dabey, dass etwas aus dem Boden hervorglänzte. Dasselbig Ding nahm es und wüschte es ab, zeigte es andern Leuthen, worauf (diese) an das (Fund)Ort kamen und desgleichen Blech-Münzen noch mehr fanden.» (Bluntschli). Ziegler gibt folgende einleitende Schilderung: «Nachdem Ao. 1740 im Brachmonat bey Hegnau Züricher Gebiets etliche hundert schöne Schneeweisse sogenannte Blechpfennige, Numi bracteati, gefunden worden, ward vielfältig (will sagen: von verschiedenster Seite) ein Bericht verlangt, welchem Begehren mit wenigem, dennoch (so viel in dieser Dunkelheit möglich ist) klarem Bericht zu entsprechen, ich hiemit nicht habe ermangeln wollen.» Es heisst bei ihm dann weiter: «Geben wir achtung auf den Ort dieses Funds, Hegnau, so ist derselbig ein Dorff Züricher Gebiets, unter die Herrschafft und Landvogtey Greiffensee gehörig, Gottesdienst und Kirchen halber zur Gemeind Volcketswil, von der Stadt Zürich liegt es zwey Stund.» Ziegler verweist dann noch, unter

Hinweis auf Stumpf, dass es zu Hegnau früher Freiherren und einen Burgstall gegeben habe, ebenso erwähnt er die bekannte Geschichte des pflügenden Bauern.

Ueber die gefundenen Münzen selbst führt Ziegler ganz allgemein aus: «Die gedachte bey Hegnau gefundenen Gelder sind von denen Gattungen, welche genannt werden Numi bracteati, Blechpfennige, sind hiermit gantz unterscheiden von denen zur Zeit der alten Römer geprägten Münzen, welche noch hin und wieder im Züricher Gebiet und anderen Orten der Eydtgenoschafft gefunden werden, als welche ein herrliches zierliches Studium ausmachen und zu deren Verstand man häufige Beyhilff findet. Dann die Blechpfennige, von deren Ursprung, Lauf und Zeitwährung etwas zu melden ist, gehören zum medio aevo (Mittelalter), zu denen um etwas letzteren Zeiten, doch nicht gar (gantz).» In beiden Berichten kommt die Klage zum Ausdruck, dass aus diesen Münzen zufolge Fehlens von Inschriften, Jahrzahlen usw. wenig Erkenntnis geholt werden könne, und das führt zum radikalen Schluss: «folglich der Gelehrtheit (Wissenschaft) halben ein todtes Capital synd» (!) Bei dieser Beurteilung der Mittelaltermünzen des Fundes von Hegnau, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass zu jener Zeit das Gebiet der Brakteatenkunde sozusagen unbearbeitet war. Die Brakteatenkunde gehört noch heute zu den schwierigsten Teilgebieten der numismatischen Wissenschaft. Bluntschli meinte denn «Dass bey diesen Pfennigen nichts als die Schönheit des Silbers zu finden». Ziegler seinerseits verweist bei Besprechung dieses Themas auf die Schönheit der griechischen und römischen Münzen.

Erst im zwölften Absatz seiner etwas langwierigen Ausführungen kommt Ziegler auf den Charakter der gefundenen Münzen genauer zu sprechen und wir vernehmen endlich, dass es sich beim Hegnauer Fund mehrtheils um Münzen handelt, die unter den *Aebtissinnen des Fraumünsters in Zürich* geprägt wurden. Das ist für den Münzkennner aus der beigefügten Tafel sogleich ersichtlich, auf der 33 Stücke zeichnerisch dargestellt sind. Wir finden da die bekannten Münzbilder, das Kopfporträt der Aebtissin, u. a. mit der Umschrift ZVRICH; das wieder gleiche Stücke, nur mit den Initialen ZV, dazu mancherlei Varianten, solche mit der Umschrift TUREGUM als Herkunftsbezeichnung. Ebenso fehlen die Denare mit dem Zeichen des Kreuzes nicht, welches für die mittelalterlichen Münzen charakteristisch ist. Wir, die wir heute verwöhnt sind durch die ausgezeichneten photographischen Reproduktionen, erkennen natürlich die Ungenauigkeiten der Zeichnungen und Wiedergaben der Münzbilder in Zieglers Schrift. Wir müssen aber auch das Verständnis dafür aufbringen, dass zu jener Zeit der Erforschung der Mittelaltermünzen noch viele Hindernisse im Wege standen. Ziegler vermerkt denn auch, dass es nur wenige Schriften über Brakteaten gebe. Er gibt anschliessend eine chronologische Liste der Aebtissinnen des Fraumünsters für den Zeitraum 853—1524. Aus der Beschreibung Zieglers vernehmen wir, dass der Münzfund von Hegnau ausser

Blech Pfeninge welche bey Hegnau im Züricher Gebith, im Brach, monat 1740. gefunden worden.



I. Auf beide seite geprägt. a. Carolus magnus. b. der Stifft Chorhorn Kreuz. II. 12. Kreuz mit Lilien. IV. Pfänninge gewiert, von der ersten Abtzen, und bartem Sülzer V. Ein hollen Spähler. VI. Chorherr Zürich, spähter VII. Zwei Köpff, Helze und, Regula. VIII. In, sere Margr. IX. Ligen, Martyrer und Graf von Zeringen. X. S. Ursus. XI. Schaffhausen. XII. Hand und Kreuz. XIII. Armer S. Gahen. XIV. Bischoff mit Lilien. XV. Ein ohnerkennlicher, zu Wankten, prägiert worden. XVI. Zwei dreyer Blech Pfening, XVII. Ein Bischoff mit der Hand und P.O. XVIII. Ein Barticks, der Stadt Basel. XIX. Ein Vogel, auch einem Barticks gleich. XX. Ein König mit einem Kron.

den Münzen der Fraumünsterabtei vereinzelt noch Brakteaten von Schaffhausen und Solothurn enthielt, erstere leicht erkenntlich am Münzbild des aus dem Stadttor springenden Schafbocks. Auch ein alter Berner Pfennig fehlte nicht, der schreitende Bär deutet auf die Herkunft. Die Beurteilung der Brakteaten ist schon oben skizziert worden. Was uns am Berichte Zieglers vor allem mangelt, ist jeglicher Hinweis auf den genaueren zahlenmässigen Bestand des Fundes, auch wüssten wir gerne etwas mehr über den Zustand der Münzen. Die Erklärung der Münzbilder ist verständlicherweise problematisch und durch die neuere Forschung zum Teil überholt.

Der Münzfund von Hegnau erinnert indessen an eine längst zurückliegende Periode der Münzgeschichte: *die Zeit der Prägung einseitiger Pfennige von oft hauchdünnem Silberblech*. Die von der Fraumünsterabtei geprägten Denare fallen vorwiegend in das 13. und 14. Jahrhundert. Es darf in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, dass das Münzrecht im Verlaufe des elften oder zwölften Jahrhunderts von den Herzogen von Schwaben an die Abtei gelangte. Das Fraumünster war das einzige Frauenkloster im Bereich des Herzogtums Schwaben, das im Besitze des Münzrechtes war. Der Münzkreis von Zürich war im Mittelalter ein sehr ausgedehnter, erstreckte er sich doch vom Rhein, bzw. der Thur, bis an den Gotthard und ins Glarnerland und andererseits bis an den Hauenstein. Das Münzrecht ging dann sukzessive aus den Händen der Aebtissinnen an Bürger der Stadt und schliesslich an den Rat der Stadt Zürich über. 1425 bestätigte König Sigismund der Stadt formell das Münzrecht auf alle Zeiten.

Der Münzfund von Hegnau steht nicht allein, und deshalb mag es angebracht sein, einige spezielle grössere Funde mittelalterlicher Münzen im Gebiete des Kantons Zürich und der Ostschweiz vergleichsweise zu erwähnen. 1883 wurden beim Abbruch eines alten Hauses in Steckborn rund 500 sogenannte Halbbrakteaten gefunden, von denen der Grossteil Gepräge der Aebte von St. Gallen aus dem Ende des 12. und frühen 13. Jahrhundert darstellten. In Niederhelfenswil im Kanton St. Gallen entdeckte ein Landwirt im Jahre 1910 270 dünne Silbermünzen von schönster Erhaltung, zeitlich aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammend, Gepräge der Bischöfe von Konstanz und der Aebte von St. Gallen. Viel umfangreicher war der Münzfund von Winterthur aus dem Jahre 1930, wo im Bereiche der Brauerei Haldengut in einem Topfe 2302 viereckig geschnittene, silberne Pfennige des 13. und 14. Jahrhunderts entdeckt wurden, davon allein über tausend aus der Münzstätte Zürich. Aus der nämlichen Zeit stammen die 1958 in Vaduz gefundenen 2390 Münzen. Durch alle diese Funde wurde die Kenntnis über die Münzen der Brakteatenzeit wesentlich gefördert.

Vom Chäs-, Chröli- und Hüenerma

Frau R. Brügger-Gamper, Hegnau

Früher, als wir noch keine so schmucke Molkerei hatten, musste man die Milchprodukte in der «Hütte» einkaufen. So nannte man die Milchsammelstelle im alten Depotgebäude an der Kindhauserstrasse. Es war ein kalter, düsterer Raum. In einem kleinen Nebenraum, genannt «Käsekeller», erhielt man nebst Butter nur Emmentaler und Tilsiter. Eine weitere Käse-Bezugsquelle hatte man beim «Chäsma». Jede Woche an einem bestimmten Tag, fast auf die Viertelstunde genau, erschien Herr Rauber von Uster, der dort an der Feldhofstrasse eine Käsehandlung betrieb und mit einem Stosswagen alle umliegenden Dörfer besuchte. Er war ein netter, freundlicher Mann mit einem «Schnauz». Auf seinem ergrauten Haupt trug er meistens einen runden Strohhut. Wegen einem Beinleiden, das er sich in der Rekrutenschule zugezogen hatte, hinkte er ziemlich stark. So zog er von Haus zu Haus, öffnete die Haustüre und rief: «De Chäsma isch da!» Dann kamen die Hausfrauen mit den Kindern vors Haus. Nun nahm Herr Rauber das saubere, weisse Tuch weg von seinen Herrlichkeiten. Da gab es Emmentaler und Tilsiter, Appenzelerfett- und -Räskäse sowie Bienenhonig. Wenn man von dieser oder jener Sorte zu kaufen wünschte, schnitt er immer zuerst ein Münsterchen zum Probieren ab. Besonders angetan hatte es mir seine Waage mit den winzigen bis grossen, glänzenden Messinggewichten. Der «Chäsma» betreute seine Käse so fachgerecht, sorgsam und mit Liebe, dass er damit eine grosse, treue Kundschaft erwarb. Gerne plauderten die Leute mit dem liebenswürdigen Krämer. Fast 30 Jahre hat er seine weite Tour bei Hitze und Kälte gemacht. Etwa im Jahre 1938, nachdem für die Milchlieferanten der Bezugszwang für Milchprodukte verordnet worden war, hat Herr Rauber die Reisetätigkeit mit Rücksicht auf seine Gesundheit aufgegeben.

Auch der «Chrölima» wird allen älteren Einwohnern unserer Gemeinde noch in Erinnerung sein. Sein Name war Schaggi Walder. Bei jung und alt wurde er aber nur «de Chrölima» genannt. In unseren Bäckereien (damals gab es in Hegnau noch zwei) konnte man während der Woche keine «Guetzli» kaufen. Als Kinder waren wir darum immer hochofregt, wenn Schaggi anrückte. Auch er kam mit einem Stosskarren von Uster. Sein Sortiment an Backwaren war sehr bescheiden, aber wir waren glücklich, wenn die Mutter einige 10er-Stückli oder gar einen Lebkuchen kaufte. Schaggi Walder war ein kleines, grämliches, altes Mandli, ein Junggeselle. In all den Jahren, da ich ihn kannte, sah er immer gleich aus, die Kleider reinlich und die spärlichen, braunen Haare sauber gescheitelt. Er reiste für die ehemalige Konditorei Lutz an der Zentralstrasse. Fast Mal für Mal wiederholte sich die gleiche Zeremonie, immer musste er seinen Geldbeutel suchen. Erst tastete er alle seine vielen Taschen ab, um

dann plötzlich ganz nervös davon zu rennen, in das zuletzt besuchte Nachbarhaus. Dort wurde wieder geklopft und gefragt, ob er nicht sein Geld liegengelassen habe. Und zuletzt fand er es dann jeweilen in seinem Korb neben den Guetzli. Wie oft haben wir ihm hinter den Vorhängen zugesehen, wie er seine Süssigkeiten im Henkelkorb wieder neu sortierte und dann die an seinen Fingern hängengebliebene Konfitüre und den Zucker ableckte. Nicht gerade appetitlich, aber sein Backwerk war dennoch gut. Grausam wie Kinder sind, spielten sie dem armen Schaggi manchen Streich. Entweder wurden ihm Steine unter die Räder gelegt oder gar sein Wagen versteckt. Aber auch die Erwachsenen hatten ihren Spass mit ihm. Da alles wusste, wie schrecklich gerne er geheiratet hätte, wurde ihm dieses und jenes Mädchen empfohlen. Ich erinnere mich, wie er mir einmal voller Freude erzählte, nun gelte es ernst, nun werde er heiraten! Als er mein ungläubiges Lächeln sah, trumpfte er auf, es sei die Serviertochter im «Stammbaum», am 30. Februar finde die Hochzeit statt. Schaggi war aber nie nachtragend und dankbar für jeden Zehner, den er verdienen konnte.



Zeichnung: Peter Brügger, Ossingen

Wie im Frühling die Schwalben, so kam um diese Jahreszeit der «Hüenerma». Ansässig in Wangen, machte er sich per Velo und mit leeren und vollen Hühnergattern beladenem Anhänger auf die Tour. Signor Lusana hiess der «Hüenerma», ein Italiener, dannzumal noch eine Rarität. Wir amüsierten uns immer köstlich über sein Kauderwelschdeutsch. Mit Kennerblick fand er unter der Hühnerschar die alten und unrentablen Hennen heraus. Wie er die flatternden, kreischenden Tiere einfing, war eine Kunst für sich. Die alten Hennen wurden dann in die leeren Gatter verstaut und dafür erhielt man mit einigen Franken Aufgeld junge, hübsche, bunt gesprenkelte Hühnchen, die er aus Italien importierte. Von Beruf war Herr Lusana Maurer. Dass er sein Metier verstand, hat er unter Beweis gestellt,

indem er sich an der Strasse von Wangen nach Brüttisellen eine «Villa» baute. Gewiss kam ihn der ganze Bau kaum auf 100 Franken zu stehen. Was andere nicht mehr brauchen konnten, wie alte Backsteine, Wellblech und Kisten, diente ihm als Baumaterial. Er war immer fröhlich und zum Spassen aufgelegt. Sein schmutziges Hemd deckte er mit einem roten Halstuch. Auf seinen Strubelhaaren trug er Sommer und Winter die gleiche Dächlikappe. Gewöhnlich hatte er eine geschwollene Backe, aber nicht etwa vom Zahnweh, sondern wegen dem «Schigg», der ein braunes Bächlein aus seinen Mundwinkeln erzeugte. Signor Lusana war ein sehr liebenswerter Mensch. Als mein Vater todkrank war, erschien er mit einer Strohfflasche Barbera und sagte, das sei das beste Mittel gegen jede Krankheit.

Dies waren drei Menschen, die in der Vergangenheit bescheiden ihren Weg zogen und wegen ihrer Originalität in unseren Jugenderinnerungen unauslöschlich sind.

Beobachtungen bei Bauarbeiten

Anfangs März 1966 wurde im «Gries» in Hegnau, an der Strasse nach Volketswil, das Bauernhaus von Albert Spillmann abgebrochen. Nach einer noch vorhandenen Ofenkachel stammt das Gebäude aus dem Jahre 1843. Bei diesen Arbeiten kam an der Ostseite der alte Sodbrunnen zum Vorschein. Eine Ausmessung ergab folgendes: innerer Durchmesser des kreisrunden Brunnenschachtes 90 cm; Tiefe bis zum Wasserspiegel 6,60 m. Da etwas Schutt ins Loch abgerutscht war, konnte nur eine Wassertiefe von 10 cm festgestellt werden. Der sehr gut erhaltene Brunnenkörper bestand aus grossen Kieselsteinen und Sandsteinbrocken und zwar derart, dass zwischen denselben das Grundwasser durchsickern und sich auf dem Grund sammeln konnte. Bedenkt man, dass rund tausend Steine kunstgerecht zu setzen waren, so ermassen wir die ansehnliche handwerkliche Arbeit, die hinter einem solchen Brunnen steckt (siehe auch Neujahrsblatt 1965 «E Tüchelbohrete»).

Beim Ausheben der Erde, für die inzwischen erfolgte Ueberbauung auf dem Land der erwähnten Liegenschaft, kam ein durchgehender heller Streifen zum Vorschein. Es sind Fundamentreste vom alten «Chilewäg» der Hegnauer. Vor dem Bau der Staatsstrasse Hegnau—Volketswil—Pfäffikon in den Jahren 1832—1843 war dort ihr Weg zur Kirche. Nach dem Zivilgemeindeprotokoll stimmten 1842 36 Hegnauer Bürger für eine neue, gerade Streckenführung, während 11 für den Ausbau des bestehenden Kirchweges eintraten. Noch heute erkennt man am Dorfausgang, vor Jakob Reutlingers, «Nöppels» Haus, ein kleines Stück, das dort seinen Garten durchquert. Anschliessend führte der Weg durch das Feld, hinter dem oben erwähnten Spillmann-Haus und dem «Feldhof» durch, Richtung Herrenweg—Volketswil. Später diente er lediglich noch als Feldweg und ging dann bei der Güterzusammenlegung von 1943 ein.

Eine Leserumfrage

Jörg Th. Elmer

Die Schriftleitung führte im Neujahrsblatt 1966 eine Meinungsforschung durch und wandte sich mit zwei Fragen an die Leserschaft. Die erste lautete: «Freuen Sie sich jedes Jahr über das Erscheinen des Neujahrsblattes?» Die zweite Frage, welche für die Redaktion besonders von Bedeutung war, hiess: «Wünschen Sie einen grösseren Umfang mit Artikeln aus weiteren Bereichen?» 76 Antwortkarten trafen ein, aus denen hervorging, dass die Mehrheit der Absender (55) keine Erweiterung wünscht, womit die zweite Frage abgeklärt ist.

Die erste, vielleicht etwas suggestive Frage, bejahten 74 Leser, während die restlichen zwei dazu keine Stellung nahmen. Ganz allgemein ist zu sagen, dass die Antwortkarten zu einem grossen Teil von ausserhalb der Gemeinde wohnenden «Ehemaligen» stammen. Deutlich kam zum Ausdruck, dass der auswärts lebende Leser durch unser Neujahrsblatt wieder Kontakt mit der Heimat bekommt und sich sowohl durch die aktuellen Beiträge als auch durch die Heimatkunde angesprochen fühlt. Dies bestätigt die nachfolgende Aussage: «Auf die bisherige Weise (auf die Zusammenstellung der Artikel bezogen, Red.) bleibt ein Entwurzelter weiterhin mit der Gemeinde verbunden.» Oder dann möchte ein Ehemaliger wissen, wie die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde im Vorjahr standen.

Dass aber auch die Neuzugezogenen mit grossem Interesse das Neujahrsblatt lesen, geht aus der klar formulierten Bemerkung hervor: «Als Neuzugezogene hat uns Ihre Schrift aufs höchste erfreut; nebst einer Orientierung über die laufenden Probleme fördert sie in grossem Masse die Liebe zur Heimat und die Verbundenheit zum neuen Wohnort.» Noch viele Bemerkungen und gute Anregungen sind so der Schriftleitung vorgetragen worden. Wir werden diese nach Möglichkeit berücksichtigen. Den Lesern in der Gemeinde möchten wir aber doch diese, uns zugesandte Bemerkung nicht vorenthalten: «Ich habe heute, an einem ruhigen Sonntagnachmittag, Ihr Neujahrsblatt mit grossem Interesse gelesen. Wir sind nur für einige Monate hier in Hegnau und bedauern, wieder nach Zürich zurück zu müssen. Das Heftchen ist so sorgfältig zusammengestellt und die Artikel zum Teil mit Herzblut geschrieben. Da kann es nicht fehlen, wo so viel Liebe zur Scholle und Sinn für die Gemeinschaft vorhanden ist.»

Von diesen prosaischen Worten auf die materielle Seite des Neujahrsblattes hinweisend, glaubt die Schriftleitung es verantworten zu können, bedingt durch die Teuerung, bei der Behörde um eine höhere finanzielle Unterstützung nachzusuchen. Besser wäre, wenn die beigelegten Einzahlungsscheine vom Leser nicht übersehen würden, damit sich das kleine Heftchen aus eigener Kraft entwickeln kann. Im voraus besten Dank!

Unsere ältesten Einwohner

Geburtsjahr

- 1875 **Frau Anna Maria Schneider-Keller**
geboren am 10. April 1875, von Volketswil
wohnhaft in Gutenswil
- 1877 **Frau Emilie Wettstein-Bodmer**
geboren am 10. November 1877, von Volketswil
wohnhaft in Gutenswil
- 1878 **Frau Maria Louisa Meili-Bartl**
geboren am 8. Oktober 1878, von Weisslingen
wohnhaft in Volketswil
- 1879 **Frau Bertha Weilenmann-Gull**
geboren am 4. Mai 1879, von Illnau
wohnhaft in Volketswil
- 1880 **Herr Emil Kramer-Meier**
geboren am 9. August 1880, von Embrach
wohnhaft in Hegnau

Nekrologe

† Jakob Morf-Neu (1894 — 1966)

Geboren am 1. April 1894, verbrachte der Genannte zusammen mit zwei Geschwistern im elterlichen Heim in Kindhausen eine glückliche Jugendzeit. Sein Vater war Landwirt und betrieb nebenbei ein kleineres Kiesgeschäft. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule bereitete die Berufswahl einige Mühe. Die landläufigen Berufe lockten den aufgeweckten Jüngling wenig. Da zeigte die aufkommende Elektrizität einen Weg. Er erhielt bei der Elektrizitätsbehörde des Kreises Volketswil eine Lehrstelle. Freude an der Arbeit und Geschicklichkeit führten nach Vollendung der Lehrzeit zur festen Anstellung und nach weiteren Jahren der Erprobung zur Ernennung als Chefmonteur. 1914 absolvierte der junge Mann die Rekrutenschule, worauf, diese kaum beendet, Wochen und Monate des Aktivdienstes folgten. 1921 verehelichte sich Jakob Morf mit Emma Neu von Volketswil. Der glücklichen Ehe entspross eine Tochter. Das Leben des zuverlässigen Berufsmannes nahm bei der ungeahnten Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft einen gesicherten Verlauf, der allerdings 1944 durch den jähen Tod der Frau einen schmerzlichen Eingriff erfuhr.

Der Oeffentlichkeit diente der Verstorbene als Mitglied der Schulpflege, der er während acht Jahren als Präsident vorstand, wobei er zur Erstellung des geplanten Zentralschulhauses wertvolle Vorarbeit leistete. Als guter Sänger war er ein treues Mitglied des Männerchors Volketswil, zeitweilig auch des Kirchenchores. Dem erstgenannten Verein stellte er überdies bei Theateraufführungen sein handwerkliches und technisches Können zur Verfügung.

Ein Herzinfarkt machte eine vorzeitige Pensionierung notwendig. Von da an lebte Jakob Morf in seinem Hausteil an der Kirchgasse mehr und mehr seinen persönlichen Angelegenheiten, seinem Garten und den zahlreichen Hobbies, von denen nur das bedeutsamste, die Holzschnitzerei, erwähnt sei. Auf Spaziergängen und grösseren Reisen, von denen ihn eine bis ans Nordkap führte, erweiterte er seine Kenntnisse der Natur und der Welt oder hielt die eindrucklichsten Beobachtungen in Photoaufnahmen fest.

Im Vorfrühling dieses Jahres erlitt er auf einem Gang nach Näikon einen erneuten ersten Herzanfall, dem er am 1. März im Bezirkskspital Uster erlag. R.I.P. St.

† Edwin Rüegg (1905 — 1966)

Ganz unerwartet erlag Schreinermeister Edwin Rüegg einer ihn seit Jahren bedrohenden Krankheit. Sein Lebensweg war nicht so unbeschwerlich, dass man ihn mit einigen schönfarbigen Strichen aufzeichnen könnte. Geboren wurde er am 10. April 1905 in Gutenswil,

wo seine Eltern eine kleine Landwirtschaft betrieben und der Vater nebenbei als Zimmermann tätig war. Früh starb der Vater, und der Not gehorchend, kämpfte sich die Mutter unter tatkräftiger Mithilfe der drei Kinder durchs Leben.

Edwin Rüegg machte eine Wagnerlehre bei Wagnermeister Schorn in Ottikon/Iltnau. In den darauffolgenden Gesellenjahren wurde ihm durch den Tod seines Zwillingbruders Jakob erneut eine schwere Prüfung auferlegt. Neben der Landwirtschaft betrieb er nun eine eigene Wagner-Werkstatt. Mit der Zeit und in unermüdlicher Schaffenskraft gelang es ihm, eine Schreinerwerkstatt einzurichten, wo er sich mit Hingabe und besonderem Geschick dem Massivmöbel- und dem Innenausbau widmete. Eine grosse Zahl handwerklich schönster Stücke zieren viele Stuben und Zimmer. Im Jahre 1956, am Gründonnerstag, erlitt er einen neuen Rückschlag, wurde doch die ganze Werkstatt ein Raub der Flammen. Der Aufbau erfolgte unter gleichzeitiger Erweiterung und Modernisierung der inzwischen angelaufenen Schulmöbelfabrikation. Die Entwicklung aus dem Nichts, über all diese Hindernisse hinweg, kennzeichnet Edwin Rüegg als begabten Berufsmann. Dies allein füllte aber sein Leben noch lange nicht. Zwölf Jahre wirkte er in der Rechnungsprüfungskommission und ebenso lange im Vorstand der landwirtschaftlichen Genossenschaft als immer frohmütiger und guter Berater mit.

All das Bedrückende seines Lebens war für ihn Anlass, den Sinn des Lebens und den Auftrag im Leben zu überdenken. Er wuchs und reifte dadurch im Glauben mit ganz besonderer Ueberzeugung. Ueber dreissig Jahre, bis zu seinem Tod, hielt er jeden Sonntag Sonntagsschule, zuerst in Nänikon und nachher in Wermatswil. Eine grosse Kinderschar ist ihm dafür herzlich dankbar. Kranken und Alten stand er mit Wort und Trost bei. Seiner Frau, den fünf Kindern und den Angehörigen drücken wir als Nachbarn und Freunde des Entschlafenen in bester Erinnerung unser herzlichstes Beileid aus.

G.

† Hans Temperli-Wettstein (1918 — 1966)

Das Unfassbare, dass durch einen tragischen Unfall Hans Temperli aus den Reihen herausgegriffen und für immer von uns gehen musste, ist harte Realität.

Im Jahre 1918 geboren, aufgewachsen auf dem elterlichen Bauernhof im Amt zu Gutenswil, durchlief er als aufgeweckter Knabe die Primar- und Sekundarschule unserer Gemeinde. Er absolvierte die landwirtschaftliche Schule Strickhof, die ihm das Wissen für die neuzeitliche Führung eines Bauernbetriebes mit auf den Weg gab. Dies nützte er mit seinem unermüdlichen Arbeitsgeist und fortschrittlichen Arbeitsmethoden ergiebig aus. Es gelang ihm, sein Heimwesen durch Zukauf und Pacht zu einem der schönsten und grössten aufzubauen. Die Krönung in seinem beruflichen Bemühen

war der Bau einer Siedlung «Sunnehof» in schönster Lage von Gutenswil.

So sehr der Verstorbene ein unermüdlicher Schaffer war, so betont war aber auch seine Güte und Hilfsbereitschaft gegenüber jedermann. Er hatte immer Zeit, zu helfen. Dafür wollen wir ihm alle herzlich dankbar sein. Auch wenn seine Aeusserlichkeit durch Humor gezeichnet war, so war seine innere Haltung von einer natürlichen, ersten Gesinnung. Hans Temperli stellte auch der Gemeinde und den Berufsorganisationen seine guten Kräfte zur Verfügung. Er war Mitglied der Gemeinde-Rechnungsprüfungskommission und seit vielen Jahren Präsident der R.P.K. der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Gutenswil. Er sah über die eigene Sache hinaus die grossen Zusammenhänge in der Gemeinde und den Berufsorganisationen.

Hans Temperli hinterlässt in ganz besonderer Art eine kaum zu schliessende Lücke. Der schwergeprüften Familie wollen wir beistehen. Wir können sein Andenken und Wirken durch nichts Besseres ehren, als dass wir ihm in seiner Hilfsbereitschaft und Güte nacheifern.

G.

† Heinrich Guyer (1902—1966)

Als anfangs der Fünfziger-Jahre die währschafte Zürcher Familie H. Guyer-Müller Gasthof und Metzgerei zum «Löwen» käuflich übernahm, sah mancher Volketswiler die glorreiche Vergangenheit des «Löwen» neu erstehen. Heinrich Guyer setzte auch seine ganze Kraft ein, den Gasthof zum gemütlichen Treffpunkt dörflicher Gemeinschaft werden zu lassen. Trotz seiner rauhen Schale war er ein gütiger Mensch, der immer eine offene Hand hatte für ärmere Bürger.

Doch auch in seine Familie griff das Schicksal hart ein. Als ihr durch einen tragischen Autounfall die älteste Tochter im blühenden Alter entrissen wurde, konnte Heinrich Guyer diesen schweren Schlag nicht mehr verkraften. Langsam zog er sich aus dem geschäftlichen Leben zurück. Doch Volketswil wollte er nicht verlassen; es ist ihm zur Heimat geworden. In Zimikon übernahm er ein Bauernhaus mit etwas Land. Eine stattliche Zahl Bienenvölker schenkte ihm Abwechslung und Freude. Doch des öftern sah man ihn am Grabe seiner lieben Tochter. Am 26. Juli 1966 ist er ihr in die Ewigkeit nachgefolgt. Wir wollen Heinrich Guyer ein gutes Andenken bewahren.

Str.

Totentafel

1. Januar bis 21. November 1966

Gestorben am:	Name:	Geburtsjahr
25. 1.	Harlacher Jakob, von Schöfflisdorf, Hegnau	1888
31. 1.	Stiefel Wilhelm, von Uster, Hegnau	1881
18. 2.	Pfister Reinhold, von und in Volketswil	1883
25. 2.	Preisig Robert, von Schwellbrunn AR, Kindhausen	1886
2. 3.	Morf Ernst Jakob, von Illnau, Volketswil	1894
5. 3.	Saxer Ernst, von Volketswil und Wohlenschwil AG, Hegnau	1915
23. 3.	Bussmann Walter, von Laupersdorf SO, Volketswil	1898
23. 3.	Stutz Anna Rosa, von und in Volketswil	1892
28. 3.	Rüegg Edwin, von Volketswil, Gutenswil	1905
1. 4.	Schmid Johann, von Bussnang, Hegnau	1881
28. 4.	Winkler Bertha, von und in Volketswil	1880
30. 4.	Hämig Frieda, von und in Volketswil	1874
2. 5.	Keller Emil, von Buchberg SH, Volketswil	1951
17. 5.	Fischer Lilian, von und in Volketswil	1966
21. 5.	Freitag Johannes, von Küsnacht ZH, Uetikon a. S.	1882
25. 5.	Temperli Hans, von Volketswil, Gutenswil	1918
27. 5.	Mächler Jakob, von Innerthal SZ, Hegnau	1921
25. 7.	Trachsler Albert, von Volketswil, Zimikon	1898
26. 7.	Gujer Heinrich, von Pfäffikon ZH, Zimikon	1902
10. 8.	Stutz Adolf, von und in Volketswil	1900
13. 9.	Lüthi Emma, von Rüderswil BE, Volketswil	1898
27. 9.	Altenberger Albert, von Neerach, Hegnau	1902
12. 10.	Hümmerich Auguste Anna Ida, von Hombrechtikon, Kindhausen	1891
8. 11.	Maroso Angela Antonia, ital. Staatsangehörige, Hegnau	1890
14. 11.	Petrik Adalbert, von Zürich und Eschlikon, Hegnau	1881

Die wichtigsten Gemeindebeschlüsse

Vom 11. Februar bis 23. November 1966

H. Baumann, Gemeindeschreiber

11. Februar 1966

1. Erheblicherklärung der Motion Brüttsch, betreffend den Bau von Gehwegen in der Gemeinde.
2. Bewilligung eines Kredites von 3,9 Millionen Franken für die Erstellung eines Gasthofes mit Saal.
3. Bewilligung eines Projektierungskredites von Fr. 40 000.— für das Schwimmbad im Waldacher.
4. Abänderung der Gemeindeordnung in bezug auf die Erhöhung der Mitgliederzahl des Gemeinderates von 5 auf 7.

10. Juni 1966

1. Abnahme der Rechnung des Politischen Gemeindegutes für das Jahr 1965 mit einem Bruttoeinnahmenüberschuss von Fr. 782 073.94.
2. Genehmigung der Kaufverträge mit
 - a) Graf Friedrich, Gfenn, Hegnau, über den Erwerb von 77,90 Aren Wiese und Wald, in der Waid, Volketswil, zum Preise von Fr. 38 950.—
 - b) Erben des Temperli Robert, Gutenswil, über den Erwerb von 161,41 Aren Wiese und Acker, in der Weid, Gutenswil, zum Preise von Fr. 214 201.—
3. Genehmigung des Tauschvertrages mit Frau Ida Odermatt, Kindhausen:
151,15 Aren Wiesen im Landenberg, gegen 137,36 Aren Wiese in der Juten, mit einer Nettoaufzahlung der Gemeinde von Fr. 70 000.—
4. Projektgenehmigung für den Ausbau der zentralen Kläranlage und Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 330 000.—
5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 144 000.— für die Erstellung eines Meteorwasserkanals in der Industriezone.
6. Wahl der Baukommission für die Erstellung des Gasthofes mit Saal.
7. Erneuerungswahl des Wahlbüros für die Amtsdauer 1966—1970.

29. August 1966

1. Genehmigung des Projektes für die Kanalisation in der Eichholzstrasse und Bewilligung des Bruttokredites von Fr. 125 000.—.
2. Genehmigung des Projektes für die Kanalisation Greifenseestrasse südlich Zimikon und Bewilligung des Bruttokredites von Fr. 220 000.—.
3. Bewilligung eines Kredites von Fr. 138 000.— für den Ausbau von Flurstrassen zu Schulwegen.
4. Genehmigung des Vertrages mit der Kies AG, Volketswil, über den Verkauf von ca. 8200 m² Industrieland in Zimikon, zum Preise von Fr. 50.— pro m², total ca. Fr. 410 000.—.

16. September 1966

1. Genehmigung des Kaufvertrages mit den Erben des Emil Gurtner über den Erwerb von 25,76 Aren Wiesen, auf der Egg, Gutenswil, zum Preise von Fr. 77 280.—.
2. Kenntnisnahme vom Entscheid des Regierungsrates des Kantons Zürich vom 4. August 1966, betreffend Einzonung des Gebietes zwischen Zentralschulhaus und Hegnau, und Beschluss der Gemeindeversammlung auf Weiterzug dieses Entscheides mit einer staatsrechtlichen Beschwerde an das Bundesgericht.

28. November 1966

1. Genehmigung der Voranschläge 1967 und Beschluss über die Erhebung nachstehender Steueransätze:

Politisches Gut inkl. Armengut	43%
Schulgut	80%
Kirchengut	17%
	<hr/>
	140%
	Vorjahr 143%
2. Genehmigung des Projektes für den Ausbau der Riedstrasse mit Gehwegen und Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 379 000.—.
3. Revision der Besoldungsverordnung.

Behördenverzeichnis

Telefon

Gemeinderat

Schmid Edwin, Gemeindepräsident, Volketswil
Landwirtschaftsvorstand
Präsident der Feuerwehrkommission

86 41 05

Brügger Jakob, Vizepräsident, Hegnau
Finanzvorstand - Abgeordneter in die
Kassensturzkommission und Steuerkontrolle
Präsident der Schiessplatzkommission

86 41 75

Geschäft 052 8 22 11

Brütsch Hanspeter, Volketswil
Tiefbauvorstand

86 45 25

Geschäft 27 17 90

Fischer Alfred, Hegnau

86 44 59

Werkvorstand - Militäreinquartierungen in Volketswil,
Hegnau, Zimikon und Kindhausen -
Leiter des Mietamtes

Patscheider August, Hegnau

86 42 51

Polizeivorstand - Präsident des Waisenamtes
Fürsorge- und Vormundschaftswesen
Abgeordneter in die Armenpflege

Schnellmann Arnold, Hegnau
Gesundheitsvorstand

86 41 51

Syz Hans, Gutenswil

86 43 50

Geschäft 25 26 84

Hochbauvorstand
Zivilschutz - Militäreinquartierungen in Gutenswil

Gemeindeammann- u. Betreibungsamt

Schmid Otto, Volketswil

86 41 70

Wohnung 86 42 77

Friedensrichteramt

Brauch Karl, Hegnau

86 41 60

Schulpflege

Maier Paul, Volketswil, Präsident
Kündig Hermann, Volketswil, Vizepräsident
Bernet Marguerite, Volketswil
Fischer Fritz, Hegnau
Hofmann Max, Gutenswil, Verwalter
Koch Susanne, Volketswil
Mathys Hans, Kindhausen
Trüb Markus, Volketswil, Aktuar
Weber Hans, Hegnau

86 46 89

86 42 12

85 45 65

86 42 09

86 43 62

86 41 52

86 44 10

86 43 29

86 44 58

Geschäft 86 45 42

Armenpflege

Wegmann Heinrich, Hegnau, Präsident
Behringer Walter, Volketswil, Verwalter
Brägger Jakob, Kindhausen
Stähli Adolf, Hegnau, Aktuar
Wolff Dieter, Volketswil
Zbinden Ernst, Zimikon

86 42 93

86 42 10

86 43 58

86 41 72

86 44 64

Kirchenpflege

Arter Hans G., Dr. med., Volketswil, Präsident
Alder Paula, Zimikon
Baumann Werner, Kindhausen
Gräff Martha, Gutenswil
Koch Walter, Pfarrer, Volketswil, Aktuar
Meier Alfred, Hegnau
Petrig Franz, Hegnau
Oberholzer Jakob, Volketswil
Temperli-Kern Walter, Gutenswil
Kirchengutsverwalter: Trüb Markus, Volketswil

86 42 00

86 43 89

86 43 08

86 41 42

86 41 52

86 45 97

86 44 35

86 42 07

86 42 14

86 43 29

Rechnungsprü- fungskommission

Suter Edgar, Dr., Hegnau, Präsident
Duttweiler August, Volketswil
Gyger Max, Hegnau, Aktuar
Hermatschweiler Walter, Volketswil

86 45 67

86 45 14

86 44 15

86 46 69

